

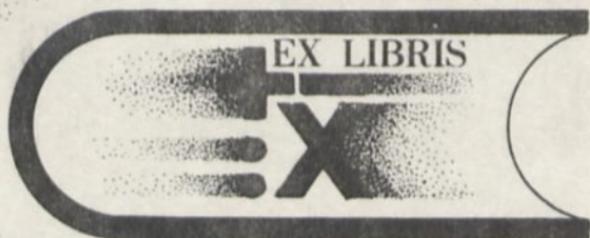
GRODZIEC

Biblioteka Główna i OINT
Politechniki Wrocławskiej



100100369468

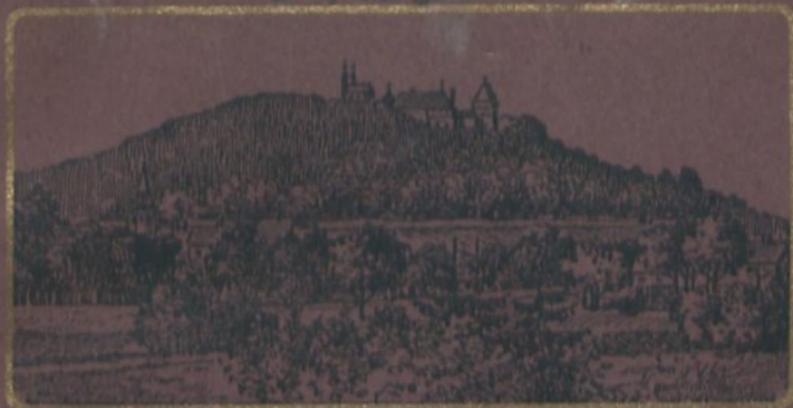
300



BIBLIOTEKA GŁÓWNA
POLITECHNIKI WROCŁAWSKIEJ

William F. Fugate
1856, 7

GRÖDZIEC



DER GRÖDITZBERG

und seine Umgebung

—
Vierte vervollständigte Auflage
mit vielen Illustrationen im Text

—
Bearbeitet von L. STURM, Seminarlehrer, Schweidnitz

—
≡≡≡ Preis 50 Pfg. ≡≡≡

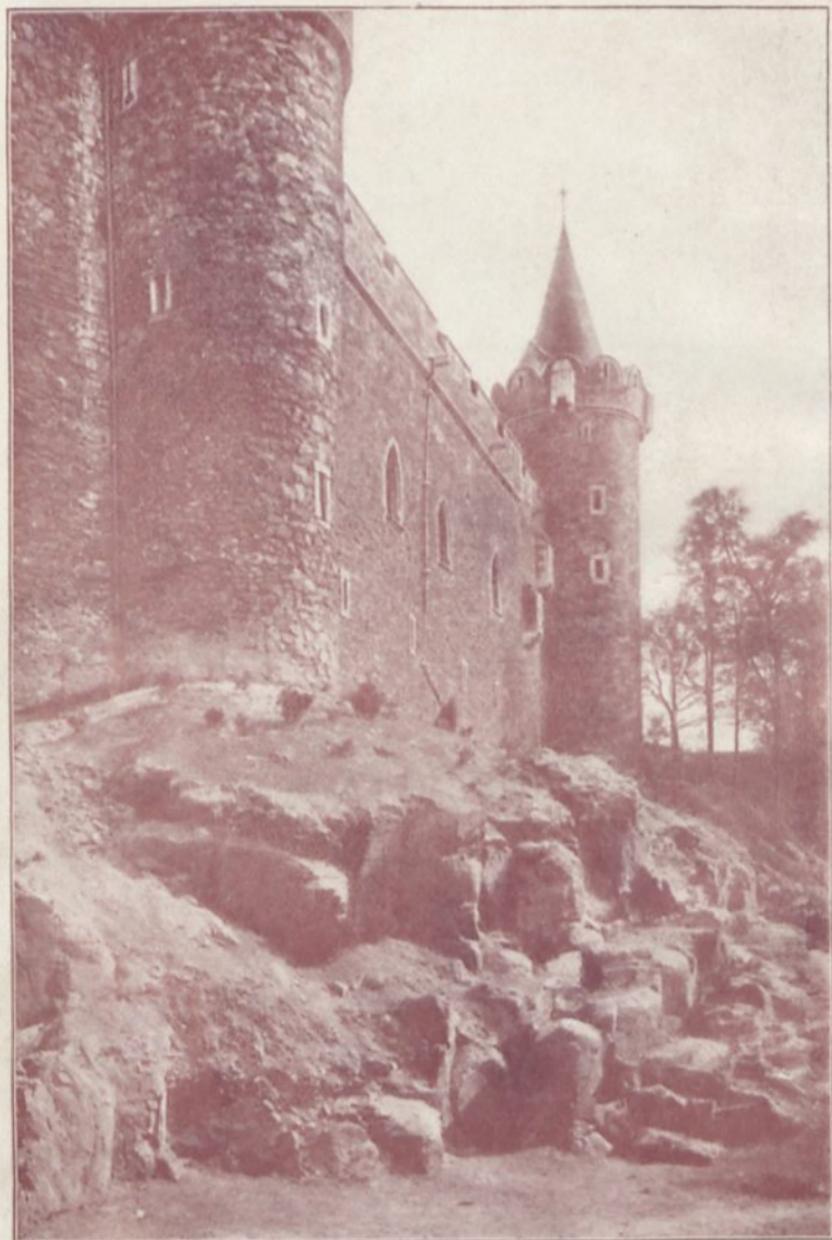
□□
□□

HAYNAU I. SCHLES.

Druck und Verlag von C. O. Raupbachs Nachflg.
1910.

Volkshandlung
H. 94

Volksbücherei Haynau
AM ~~30. 34.~~ 1. März.



Gräditzburg. Nordmauer des Pallas.

R. Gebauer-Bunzlau.

Der Grödikberg

und

seine nächste Umgebung

Geschichte der Burg und der
:: umliegenden Ortschaften ::

Vierte, vervollständigte Auflage mit vielen Illustrationen

Bearbeitet von L. Sturm
Königlichem Seminarlehrer in Schweidnitz

Waldemar Tuerquitz
1. Platz 1956
Haynan i. Schl.

Druck und Verlag von C. O. Knappbachs Nachf. 1909.

Volksbücherei Haynan
Abt. H. No. 34 Verz.

Städt. Volksbücherei
Haynau

Jhr 30

35/368

Sei du mir freundlich begrüßt, Grädisaus, mauerabekränzter!
Seid mir, Ruinen, begrüßt, Zeugen vergangener Kraft!
Ruhet mein Aug' auf der schönen Natur, so fühl' ich Entzücken,
Schauer durchweht mir die Brust, schau ich die Trümmern der Kunst.

Hilleborn.



BI-12

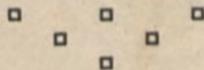
224169/1

Die Abbildung auf dem Umschlag zeigt
den Gräditzberg vom Park aus gesehen
:: Aufnahme von R. Gebauer, Bunzlau ::

AKC. 829/K/80

Inhalt.

	Seite
I. Lage und Name des Berges	1
II. Wie man auf den Gröbzigberg gelangt	2
III. Die Aussicht	3
IV. Geschichte der Burg	8
1. Die älteste Zeit	8
2. Die Burg bis zur Eroberung durch die Wallen- steiner 1633	10
3. Die Eroberung der Burg durch die Wallensteiner und ihre spätere Zerstörung	21
4. Die Gröbzigburg im Privatbesitz	25
V. Die Erneuerung der Gröbzigburg	28
VI. Der Kaiser auf der Gröbzigburg	33
VII. Die kulturelle Bedeutung des Gröbzigberges	36
VIII. Die Kirche am Gröbzigberge	38
IX. Historische Nachrichten über die zur Herrschaft Gröbzig ge- hörigen Dörfer	41
1. Gröbzigberg und Gröbzig	41
2. Alzenau	42
3. Leifersdorf	44
4. Georgenthal	45
5. Modelsdorf	45
6. Wilhelmsdorf	46
7. Wittchenau	46
X. Sagen	46
1. Der Burggeist im roten Mantel	46
2. Die schwarze Ahnfrau mit dem silbernen Kreuz	48
3. Der Mord in der Burgkapelle	49
4. Meta oder die Eroberung der Burg durch die Wallensteiner	55



I. Lage und Name des Berges.

Der Gröbzigberg, welcher in seiner äußeren Gestalt viel Ähnlichkeit mit der Landeskronen bei Görlitz zeigt, gehört zu den dem Gebirgszuge der Sudeten vorgelagerten Bergen, die wie Vorposten nach der Ebene vorgeschoben sind. Er liegt ungefähr in der Mitte der Westgrenze des Kreises Goldberg-Haynau und fast in der Mitte der vier Städte Goldberg, Haynau, Bunzlau und Löwenberg. Da unmittelbar an seinem Fuße die schlesische Ebene beginnt, welche zur norddeutschen Tiefebene gehört, so ist er weithin sichtbar. Der Berg hat die Form eines nach Süden geneigten, abgestumpften Kegels, der sich zu einer Höhe von 408 Metern erhebt.

Der Gröbzigberg und der zwischen den Dörfern Gröbzig und Leifersdorf liegende Mönchsberg treten als Einzelberge aus dem Gerölle hervor und sind vulkanischen Ursprungs; denn der Basalt ist durch die Tätigkeit des Feuers entstanden. Der Basalt des Gröbzigberges ist schwarzblau und meist grobkörnig. Er enthält viel eingesprengten Olivin, und mitunter zeigen sich Kristalle desselben. Jedoch ist die Neigung zum Verwittern sichtbar. Am Grunde ist der Gröbzigberg von Gerölle umgeben, und die vielen Muschelversteinerungen, welche die Kalklager von Gröbzig, Groß-Hartmannsdorf, sowie die Sandsteine der Gegend um Hockenua enthalten, lassen darauf schließen, daß früher ein mächtiges Meer am Fuße des Berges gewogt hat. Die Umgebung gehört also dem Diluvium an.

Den heutigen Namen Gröbzig leitet man von dem alten slavischen Namen Grodec ab. Dieses Wort bedeutet einen festen, umfriedeten Ort und läßt die Annahme zu, daß bereits in vorchristlicher Zeit eine Burg auf dem Berge gestanden hat, die

aber ein hölzerner Bau gewesen ist. In den alten Urkunden kommt der Name in den verschiedensten Formen vor, wie Grodiz, Grodez, Gradisberg, Grätzberg. Letzteren Namen führt er im Volksmunde heute noch.

II. Wie man auf den Grödizberg gelangt.

es

Durch die Bahnbauten der letzten Zeit ist der Grödizberg von Eisenbahnlinien umschlossen worden und daher leicht zu erreichen. Die Linie Bunzlau-Neudorf führt dicht an seinem Fuße vorüber, und von der Haltestelle Grödiz aus kann man den Berg bequem in einer halben Stunde ersteigen. Wem aber die Bahnanschlüsse nicht günstig liegen, wandere von der Station Neudorf an der Strecke Goldberg-Löwenberg aus in einer Stunde bis an den Fuß des Berges und in einer weiteren Viertelstunde bis nach dem Gipfel. Wer aber eine weitere Fußwanderung nicht scheut, oder nach Lage seines Ausgangsortes einen längeren Umweg mit der Bahn vermeiden will, der wandere von Adelsdorf aus, an der Strecke Haynau-Goldberg gelegen, in etwa zwei Stunden nach dem Berge. Er wird dabei prächtige Ortschaften der „Langen Gasse“ kennen lernen. Wir können also sagen, daß der Berg heute von allen Richtungen aus leicht zu erreichen ist, ob man aus der Ebene von Glogau, Steinau, Breslau oder Liegnitz kommt, oder ob das Riesen-, Iser- oder Bober-Katzbach-Gebirge unser Ausgangspunkt ist.

Alle Zugangswege nach dem Berge leiten zu dem dicht an seinem Südfuße liegenden Dorfe Grödizberg. Von hier aus steigen wir bald zu der höher liegenden Bergkirche auf, bei der sich drei Wege abzweigen, die durch einen Wegweiser des Riesengebirgsvereins Goldberg bezeichnet sind. Rechts führt die leicht erkennbare schöne breite neu angelegte Straße in mäßiger Steigung und sanften Windungen hinauf. Links davon steigt der Stufenweg auf, der von herrlichen, ein dichtes Laubdach bildenden Bäumen überschattet wird. Links von diesem, oberhalb der Kirche führt ebenfalls ein Stufenweg hinauf, der herrliche Ausblicke auf

die Vorlandſchaft und das dahinter aufſteigende Vober-Katzbach-Gebirge gewährt. Alle drei Wege führen in die Vorburg und durch das innere jetzt wieder hergeſtellte Burgtor in den inneren Burghof oder die Hauptburg.

Der Burghof bietet einen herrlichen und friedlichen Aufenthalt. Da hört man kein Waffengeklirr, kein Kriegsgeſchrei und Pferdegetrappel, wohl aber den Klang der Gläſer, die dem Beſucher des Berges einen kühlen, erfrifchenden Trunk bieten. Statt der Lieder der Landsknechte hört man jetzt die fröhlichen Stimmen einer luſtigen Geſellſchaft. Von der Zinne des hohen Bergfrieds herunter tönt nicht mehr das Trompetensignal des Turmwächters, der ehemals die Ankunft der Feinde verkündigte. Von den Zinnen lugen nicht mehr die Burgwächter in das weite Land hinaus, ſondern der friedliche Beſucher weidet ſeine Augen an dem herrlichen Landſchaftsbilde.

III. Die Ausſicht.

Nicht nur die weit umfaſſende, reichhaltige Ausſicht des Berges, ſondern auch ſeine hiſtoriſche Wichtigkeit und die Geſchichte der ſeinen Gipfel krönenden Burg erheben ihn zu einem der anziehendſten Punkte Schleiſiens.

Betrachten wir die Ausſicht. Sie iſt höchſt reizend und lieblich; denn es ſchweift das Auge über lachende, in allerlei Farben ſchimmernde Fluren, die ſchachbrettartig vor dem bewundernden Blick ausgebreitet liegen, geſchmückt mit gewerbsleißigen Städten und begüterten Dörfern, aus denen die Türme ſtolz emporragen. Üppig prangende Saatsfelder, blumige Wiefen, kleinere und größere Gebüſche erfreuen das Auge. Man blickt hinaus in die Ferne, wo die Gegenſtände am Horizonte ſich verlieren oder dahin, wo die majeſtätische Hochgebirgskette die Ausſicht begrenzt. Weſtlich ſchweift der Blick bis tief in die Lauſitz hinein, und bei klarem Wetter erblickt man die Landeskronen bei Görlitz.

Im Jahre 1890 hatte der Nieſengebirgsverein zu Goldberg drei Ausſichtſtafeln auf dem damals flachen Dach der Burg-

ruine anbringen lassen, auf welchen die am deutlichsten sichtbaren Punkte aufgezeichnet waren. Aber es wird auch ohne diese Tafeln gelingen, sich nach der folgenden Beschreibung zu orientieren.

Im Südosten beginnend, erblicken wir ziemlich am Horizonte, in einer Entfernung von 30 Kilometern Liegnitz, nur wenig rechts davon im Vordergrunde das ansehnliche Adelsdorf, das, im Deichsatale gelegen, mit den Ortschaften Konradsdorf, Petersdorf, Steinsdorf, St. Hedwigsdorf, Modelsdorf, Leisersdorf, Ulbersdorf, Pilgramsdorf, Harpersdorf und Armenruh, die sogenannte 30 Kilometer lange „Lange Gasse“ bildet. Rechts von der Kirche von Adelsdorf erhebt sich der Mönchsberg, welcher durch einen seiner Abhänge das Dorf Leisersdorf nicht vollständig sichtbar erscheinen läßt.

Über den linken Abhang des Mönchsberges hinaus erblickt man in weiter Entfernung Hochkirch und Kloster Wahlstatt; ziemlich weit rechts Zauer. Links davon, näher, Turm und Kirche von Brechelshof, Eisenbahnstation zwischen Liegnitz und Zauer und bekannt durch die in der Nähe geschlagene Katzbachschlacht. Nur wenig rechts hinter Zauer werden die entfernten Striegauer Berge, der Streitberg und Gänseberg und dicht dahinter der 67 Kilometer entfernte Zobten (718 m) sichtbar. Vor Zauer ziehen sich nach Goldberg zu bis an den wenig mehr nach rechts gelegenen, 363 Meter hohen, Wolfsberg und den westlich liegenden Ziegenberg und Kammrich die Berge um Zauer und Schönau hin, deren höchste, nach links steil abfallende Kuppe, der 445 Meter hohe Heßberg, nicht ganz soweit rechts hinter Goldberg, als links vom Wolfsberge zu erblicken ist. Von letzterem Orte ist der Kirchturm sichtbar.

Dicht über dem linken Abhange des Wolfsberges, rechts und gerade vor dem Heßberge ist der kleine Spitzberg bei Pombßen sichtbar. Nahe unter dem östlichen Fuße des Grödißberges erblickt man das schöne, große, von herrlichen Anlagen umgebene Schloß Grödiß und links davon, vor dem Wolfsberge, Ulbersdorf; weiter nach rechts dagegen, vor dem Steinberge, Schloß und Kirche von Pilgramsdorf. In gleicher Richtung über Nieder-Pilgramsdorf und den Steinberg ziehen sich bis gegen Schönau

mäßige Höhenzüge, hinter denen rechts vom Kammrich, die 1014 Meter hohe und 75 Kilometer entfernte Hohe Eule mit dem Bismarckturme sich erhebt. Weiter nach rechts und mehr nach vorn wird der Hochwald bei Gottesberg, 850 Meter hoch und der Sattelwald, 779 Meter hoch, noch mehr im Vordergrund werden die Volkshain-Kauffunger Berge sichtbar, deren höchste Spitze, die Eisenkoppe (666 m), über den rechten Abhang des Steinberges trifft, neben dem man rechts durch das breite Thal bis zum rundlichen 667 Meter hohen Kizelberge wieder entferntere Züge erblickt, von denen links vom letztgenannten Berge der Mühlberg, dahinter der Bleiberg kenntlich ist, an dessen Fuße die reißende Raibach, 462 Meter hoch, entspringt, welche auf ihrem 83 Kilometer langen Laufe die Wütende Reize, die bei Fauer vorbeifließt und bei Liegnitz die Schnelle Deichsa mit dem Schwarzwasser aufnimmt.

Gerade vor dem Kizelberge, unfern des Gröbzigberges, erhebt sich der Neudorfer, darüber hinaus der Falkenhayner Kirchturm; dagegen nach rechts, in gleicher Entfernung vom Kizel- und Mühlberge, der Kammer- und Butterberg. In derselben Richtung, doch mehr nach vorn, die Högulje, 722 Meter, mit dem rechts dahinter erscheinenden Stangenberge, 665 Meter, bei Ludwigsdorf, welcher sich rechts bis über den mehr nach vorn liegenden Probsthainer Spizberg, 501 Meter, hinzieht, in dessen Nähe die Schnelle Deichsa entspringt. Durch die sanfte breite Vertiefung zwischen dem Butterberge und der Högulje erblickt man die zwischen Schmiedeberg und Landeshut belegenen 940 Meter hohen Friesensteine, über den Stangenberg hinaus den Schmiedeberger Kamm, über dessen linken Abhang das entferntere Wolkenschloß bei Eichberg sichtbar wird.

Von Südwesten, vom leicht kenntlichen Probsthainer Spizberge ausgehend, wenig rechts über Neudorf und Harpersdorf, erhebt sich ganz unten am Horizonte der Gräberberg mit der Annakapelle, hinter derselben die Schneekoppe, 1605 Meter, vor ihr wenig links die Schwarze Koppe und Friesensteine. Vor der Schneekoppe, nach rechts, werden die Teichränder, Kleine, 1436 Meter, und Große Sturmhaube, 1424 Meter, das Hohe Rad, 1509 Meter, der Reifträger, 1362 Meter,

und die Schneegrubenränder sichtbar. Die pyramidenförmigen Dreisteine zeigen sich gerade über dem nahen, sanften Hockener Berge mit seinen umfangreichen Sandsteinbrüchen. In gerader Richtung über dem Hockener Berge, dem dicht dahinter liegenden Hainwalde und Hillgerberge bei Armenruh, erblickt man die Burg Lehnhaus am Bober und gerade darüber hinaus, in einer Entfernung von etwa 45 Kilometer die Burgruine Kynast. Rechts vom Hockener Spitzberge und der Burg Lehnhaus, gerade über Zobten und westlich vom Kynast, wird am Horizonte der Hochstein sichtbar. Über dem südwestlich liegenden Wilhelmsdorf, westlich vom Hainwalde, liegt in kurzer Entfernung Lauterjeiffen, darüber hinaus sieht man Höfel, Siebeneichen, Schmottseiffen und die Röhrsdorfer Berge; in weiterer Entfernung, wenig westlich, den Kemnitz-Kamm und das Tsergebirge mit der Tafelsichte, 1122 Meter. In der Richtung über Wilhelmsdorf zeigen sich die Deutmannsdorfer und Hartliebzdorfer Berge; darüber hinaus liegt Löwenberg, welches aber durch den vorliegenden höheren Weinberg und Hirseberg verdeckt wird; in gleicher Richtung die Welkersdorfer Windmühle mit dem Falkensteine. Westlich von Wilhelmsdorf, über den Deutmannsdorfer Bergen, in einer Entfernung von etwa 15 Kilometer, ist das Schloß Hohlstein am Bober sichtbar; ein wenig entfernter Kesselsdorf, links davon das Simonishaus auf dem Harteberge und beim Wallfahrtsorte Neuland im Löwenbergischen, bekannt durch sein reichhaltiges Gipslager. Am entfernten Horizonte zeigen sich in dieser Richtung der bewaldete Laubaner Hochwald und der Heidersdorfer Spitzberg. Hinter dem Harteberge ist Gießmannsdorf bei Raumburg a. Du. sichtbar, in bedeutender Entfernung Schreibersdorf und Katholisch-Hennersdorf, über welche Orte hinaus die etwa 68 Kilometer entfernte, 414 Meter hohe Landeskrone bei Görlitz liegt; östlich von ihr die Fauerniker, westlich die Königshainer Berge. Wenig links vom nahe gelegenen, mit zwei Türmen gezierten Groß-Hartmannsdorf, rechts über das Hohlsteiner Schloß hinaus, hinter dem man in derselben Richtung in geringer Entfernung Karlsruhof erblickt, liegt Ottendorf; in noch größerer Entfernung Raumburg a. Du., und darüber hinaus liegen die Kieselingswalder Berge.

Von Südwesten ausgehend, über die evangelische Kirche von Groß-Hartmannsdorf hinaus, liegt Kirche mit Turm von Alt-Jäschwitz, dahinter und wenig links der weit sichtbare Turm von Birkenbrück hinter Bunzlau. Mehr nördlich von Groß-Hartmannsdorf und in nur geringer Entfernung davon erblickt man Alt- und Neu-Barthau, ersterer Ort mit Turm und Kirche geziert, letzterer von Bedeutung durch seine Sandsteinlager. Gerade dahinter liegt Bunzlau, von dem der großartige Biadukt über den Bober aber nicht sichtbar ist; rechts vor gedachtem Orte die Herrnhuter-Kolonie Gnadenberg. Noch weiter rechts von Groß-Hartmannsdorf, $7\frac{1}{2}$ Kilometer entfernt, ist Mittlau sichtbar, wenig nördlicher Liebichau, links davon Thomaswaldau, gerade über Mittlau und rechts von Gnadenberg das Dorf Schönfeld; davon nach rechts und entfernter Schloß Rittkittreben; am fernen Horizonte und in einer Entfernung von 45—60 Kilometer die Klitschdorfer, Mallmitzer, Primkenauer und Saganer Heide.

Im Norden, dicht am Fuße des Gröbützberges, liegt Georgenthal, in geringer Entfernung darüber hinaus Töppendorf, mit Kalksteinbrüchen und Kalköfen; in gerader Richtung, entfernter, Turm und Kirche von Aslau und noch weiter, in der Primkenauer Heide, Rückenwaldau im Bunzlauer Kreise. Rechts vor Aslau erblickt man Altenlohm mit Kirche und Turm; noch weiter rechts und näher Kreibau, von welchem Orte links und in noch geringerer Entfernung der Turm von Kaiserswaldau sichtbar ist. In ziemlich gerader Richtung über Kreibau liegt Schloß und Marktflecken Klein-Kozenau; nordöstlich und in noch größerer Entfernung das 45 Kilometer entfernte Polkwitz. Rechts von Georgenthal, dicht am Fuße des Berges, erblickt man das stattliche Alzenau, links dahinter Märsdorf, dagegen nach rechts Steinsdorf, hinter welchem Orte entfernter Samitz, dahinter Spröttchen und links davon, ein wenig näher, Seebitz im Lübener Kreise zu sehen sind. Fast in gerader Richtung über Alzenau, mehr nach rechts, liegt das begüterte Modelsdorf, darüber links hinaus Petersdorf, rechts daran Conradsdorf und Haynau, welcher Ort durch den sich präsentierenden, dicken, viereckigen Turm leicht kenntlich ist. Rechts daran liegt Göllschau

links davon in etwas weiterer Entfernung Schloß und Dorf Vorhaus, zwischen welchen beiden Dörfern eine lange, massive Scheune sichtbar ist. Sehr wenig rechts, gegen 22 Kilometer über Haynau hinaus, kann man die Kirche in Lüben wahrnehmen; bei ganz klarer Atmosphäre aber wird man über den Turm des Adelsdorfer Niederhofes hinaus auch die hohe, mit Ziegeln gedeckte Kirche in Winzig erkennen. In gerader Richtung über Adelsdorf, in zweimeiliger Entfernung liegt Straupitz, davor links Brockendorf, hinter demselben und links von Straupitz, Panthenau mit Schloß und Kirchturm, links davon der hohe, weiße, weit sichtbare Turm in Steudnitz, an der Haynau-Liegnitzer Chaussee gelegen. Gerade über Steudnitz, links von Liegnitz hinaus, kann man wohl auch die etwa 53 Kilometer entfernten Türme von Parchwitz erkennen, von welchem Orte in etwas größerer Entfernung und wenig östlich Kloster Leubus liegt, von dem namentlich das links liegende, lange Stiftsgebäude zu erkennen ist. Gerade über Straupitz liegt Liegnitz mit seinen sieben Türmen, von denen nur zwei sichtbar sind. Hinter Liegnitz sind Kunitz und Jeschkendorf noch sichtbar.

IV. Geschichte der Burg.

1. Die älteste Zeit.

Die älteste Baugeschichte reicht bis zur Erneuerung der Burg im Jahre 1473. Mit Bestimmtheit läßt sich die Zeit der Erbauung nicht angeben, am allerwenigsten das Jahr. Man vermutet aber, daß schon zur Heidenzeit eine hölzerne Burg auf dem Berge gestanden hat. Auch vom Kynast, dem Hornschloß u. a. Burgen weiß man, daß der Vorläufer der festen Burg eine Holzburg gewesen ist. Auf geschichtlichem Grunde bewegen wir uns erst vom Jahre 1146 ab; denn zwei alte lateinische Chroniken versehen die Anlage oder vielleicht Erneuerung der Burg als Grenzfestung um dieses Jahr. Im 9. Jahrgange des „Burgwart“ wird jedoch behauptet: „Die erste Nachricht, die den Rückschluß

erlaubt, daß schon vor dem Ende des 15. Jahrhunderts auf dem Gröbützberge eine Burg gestanden hat, findet sich in den Annalen der Stadt Goldberg. Es heißt da vom Jahre 1473: *dux Fridericus incepit de novo reedificare castrum in districtu Goltberg, scilicet Gradisberg.* (Herzog Friedrich begann die Burg im Goldberger Bezirk, nämlich die Gröbützburg, von neuem wieder aufzubauen). Dies ist die einzige Nachricht, aus der sich ziemlich unzweifelhaft ergibt, daß schon früher eine Burganlage auf dem Gröbützberge vorhanden gewesen sein muß.“

Jedoch wird die Burg schon in einer Bulle des Papstes Hadrian IV. vom 23. April 1155 erwähnt, in der das Breslauer Bistum in den Schutz des heil. Petrus gestellt wird. Unter den Kastellannien werden neben Ztrigoni (Striegau), Zuini (Schweinhau), Valan (Lähn) u. s. w. auch zwei Gradice aufgezählt, das eine ist Glatz, das andere der Gröbützberg.

Historisch nachweisbar ist ferner die Einrichtung der drei Kastellannien Boleslawec (Bunzlau), Grodec (Gröbützberg) und Legnice (Liegnitz) während der Regierungszeit Boleslaus des Langen (1163—1201). „Sie bezeugt nach F. Patsch die allmählich überwiegende Wichtigkeit der gerade ins Schlesiſche gerichteten Straße hart am Saume der Vorberge, die aus der Mark Meissen durch die mit Berhauen versehene Wildnis der ungeheueren Grenzwaldungen, an der Landesburg Lähn (Wlan) vorüber, quer durch den damals noch sehr dünn besiedelten Gau der Boboraue führte und ist ein Beweis für den wachsenden politischen und wirtschaftlichen Einfluß der deutschen Nachbargebiete auf die durch deutsche Einwirkung 1163 wieder hergestellte Herrschaft der Wladislaiden. Diese Straße war die Einfallslinie der deutschen Besiedler, die Löwenberg gründeten und über Goldberg und Neumarkt nach Breslau zogen.“

Im Jahre 1175 soll Boleslaus der Lange die berühmte Stiftungsurkunde des Klosters Leubus, wohin er Cisterzienser-Mönche aus Schulpforta berufen, auf dem Gröbützberge ausgestellt haben, woraus man den Schluß zog, daß damals doch eine dem Fürsten angemessene Behausung auf dem Berge gestanden haben mußte. Nach neueren Forschungen hat sich jedoch diese Urkunde als eine „mönchische Fälschung“ herausgestellt.

Dagegen bestimmt eine Bulle des Papstes Innocenz IV. vom 5. August 1245 die Lage der Burg schon ziemlich richtig zwischen Bunzlau und Lähn.

Von dieser Zeit an tritt die Geschichte des Berges wieder ins Dunkel zurück, das sich erst mit dem Jahre 1320 zu lichten beginnt. In diesem Jahre verkaufte der verschwenderische Herzog Boleslaus III. von Liegnitz, gestorben 1352, das Gut Wittichenau samt dem Berge Grodis an den Ritter Swolo aus der Familie der Busewoy. In dem Besitze dieser Familie blieb es bis zum Jahre 1473. Während dieser Zeit scheint die Burg nicht mehr ständig bewohnt gewesen zu sein; denn sie diente oft verschiedenem Raubgesindel als Schlupfwinkel. Merkwürdig ist, daß die Burg in den Hussitenkämpfen keine Rolle gespielt zu haben scheint, ja wir haben nicht einmal eine Andeutung darüber, „ob während der Hussitenkämpfe böhmische Kriegerscharen, die hart an diese Gegend streiften, den Gröbitzberg berannt haben.“

2. Die Burg bis zur Eroberung durch die Wallensteiner 1633.

Mit der Wiedererwerbung des Gröbitzberges durch Herzog Friedrich I. beginnt ein neuer Abschnitt in der Geschichte der Burg. Da dieser Fürst eine große Baulust besaß, so bot sich ihm hier eine günstige Gelegenheit zur Ausführung seiner Pläne. Den Wiederaufbau des verfallenen Schlosses begann er mit der Errichtung des hochragenden Wartturms, der heute noch nicht ganz vollendet ist, aber unsere größte Bewunderung erregt. Ferner erbaute er das Wohnhaus und den langen Keller unter demselben. Der Baukontrakt, den der Herzog mit den Maurermeistern, die er für den Burgbau gewonnen hatte, abschloß, ist vom 4. November 1473 datiert. Die Meister hießen Blasius, Rose, Bartusch Bloeschuch und Hannes Travernicht. Sie wurden verpflichtet, den mit vier Gewölben zu versehenen Bergfried ebenso hoch zu machen, wie den Neulichten (Kugelrunden) Turm am Liegnitzer Schlosse und mit einem Wendelstein im Innern bis zur Herrenwehre. Auch für etliche „heimliche Gemach“ und sonst „verborgene Gemach“ sollten sie Sorge tragen. Wie lange der Bau gedauert hat, ist nicht bekannt. Mit großem Eifer scheinen

die Bauleute nicht gearbeitet zu haben; denn in den Stadtbüchern von Goldberg findet man, daß der Ziegeldecker Georg Hupuff sich 1483 vor dem Gerichte unter Zeugen verpflichten muß, die Ziegelbäcker auf dem Grödißberge zu fertigen und zu vollenden, wie es der Herzog mit ihm ausbedungen hätte. Zwei Jahre später hat der Stadtmaurer Barthel Feige in einer ähnlichen Sache auf dem Gerichte in Goldberg zu tun.

Der Turmbau hat ein Menschenleben gefordert. Am Tor-
einguange in den innern Burghof erblickt man rechts eine in Stein
gehauene fallende Figur; diese ist zur Erinnerung an einen ver-
unglückten Bauhandwerker angebracht worden, der sich auf dem
Grödißberge „zu Tode gefallen“ hat (1477).

Herzog Friedrich I. starb 1488, und mit diesem Jahre dürfte
die Bautätigkeit an der Burg nachgelassen haben. Sein Nach-
folger Friedrich II. nahm jedoch die Bautätigkeit wieder auf und
folgte den Plänen seines Vaters. Im Hinblick auf das „erschreck-
liche Fürhaben der Türken“ ließ er die Burg zu einer starken
Landfestung ausbauen. Als Baumeister wurde der bekannte
Stadtbaumeister Wendel Roszkopf aus Görlitz berufen, der den
berühmten Wladislawsaal auf dem Prager Gradschin geschaffen
hatte. Nach seinem Entwurfe ist der untere Saal des Pallas
geschaffen worden, der noch heute erhalten ist (1522). Sein
Name ist mit genannter Jahreszahl an der Tür zwischen den
beiden Räumen im Erdgeschoß des Pallas erhalten.

Im Jahre 1515, den 27. November, veranstaltete Herzog
Friedrich II. zur Nachfeier der vor wenigen Tagen vollzogenen Ver-
mählung mit seiner Gemahlin Elisabeth, einer Tochter Kasimir III.,
König von Polen, ein glänzendes Ringelrennen auf dem Grödiß-
berge, dem mehrere hohe Ritter und Damen, welche die Prinzessin
bis Liegnitz begleitet hatten, bewohnten, und wozu der Herzog
auch seine sämtlichen Vasallen eingeladen hatte.

Als Friedrich II. am 27. Mai 1523 mit seinen Gästen,
dem Markgrafen Georg I. v. Brandenburg und Herzog von
Jägerndorf und dessen Bruder, Markgraf Wilhelm, Domherr zu
Mainz und Köln, bei Tische saß, brach plötzlich Feuer aus und
vernichtete einen Teil der Burggebäude, welcher Schaden jedoch
bald wieder ausgebessert wurde.

1528 hielten sich um den Gröbzigberg Räuberbanden auf, die in demselben Jahre mehrere Kaufleute am Wege bei Mittlau ermordeten, was das daselbst noch befindliche Kreuz kennzeichnen soll.

Bei der Erbsonderung im Jahre 1547 hatte Friedrich III. Liegnitz und Goldberg nebst dem Gröbzigberge zugewiesen erhalten, und wenn dem weltlich gesinnten Herzoge ein dauernder Aufenthalt auf der einsamen Feste auch unerquicklich erscheinen mochte, weshalb er nach Breslau zog, so hielt er doch glänzende Hoffeste auf derselben ab. So ließ er am 15. Juni 1549 ein glänzendes Turnier, ganz nach alter Ritterfittte, hier abhalten, zu dem sich außer den Kampfrittern, Marschällen, Herolden u. s. w., 102 Ritter, 128 Ritterfrauen und Jungfrauen und 99 Knappen eingefunden hatten, und wo vier Tage hindurch tüchtig geschmauset, getrunken und getanzt wurde. Die Sieger erhielten eine goldene Kette, 20 Dukaten schwer, einen Ritterhelm, einen silbernen Pokal, vier Ochsen und zwanzig Schafe. Die Damen beschäftigten sich mit dem Schleudern eines Wurfvogels nach einer aufgestellten Scheibe, und der Siegerin ward eine goldene Kette zu teil.

Auf Friedrich III., er starb 1570, folgte sein Sohn Heinrich XI., der wegen seiner Verschwendung 1576 vom Kaiser Maximilian seines Fürstentums entsetzt und dagegen seinem Bruder Friedrich IV. die Regierung übertragen wurde. Dieser bot ihm eine brüderliche Teilung an, welche Heinrich aber verwarf und dagegen allerhand Unruhen verursachte. Er hielt sich größtenteils in Haynau auf.

Da Heinrich wußte, daß auf dem damals an einen Bürgerlichen verpfändeten Gröbzigberge große Borräte von Getreide u. s. w. aufgehäuft waren, so setzte er sich in der Nacht des 18. August 1578 durch List in den Besitz der Burg. Den Vorfall erzählt Hans von Schweinichen in seinen Aufzeichnungen folgendermaßen: „Der depossedierte Herzog hielt sich seit 1578 einige Wochen in Haynau auf, und als seine Einkünfte nicht mehr ausreichen wollten, beschloß er, durch einen Gewaltstreich sich der Burg zu bemächtigen. Als ihre Fürstlichen Gnaden erfahren hatten, daß die Bürger, so den Gröbzigberg inne hatten, einen starken Vorrat von Getreide auf dem Hause liegen haben sollten, reiten sie nebst acht Roffen von Haynau aus auf den Berg. Wie nun

Ihre Fürstlichen Gnaden davorkommen, werden sie bald eingelassen, geben vor, sie wollten sich auf dem Hause umsehen, ob es in ihrer Abwesenheit auch eingegangen (verfallen) wäre; da es aber zu spät, so wollten sie darauf verbleiben, was denn niemand verwehrt. Nächtllicherweile schickt der Herzog nach Haynau und läßt alle Diener mit Tagesanbruch auf den Berg entbieten und bekommt so 51 Personen mit langen und kurzen Feuerröhren, auch zwei Feldgeschütze mit Rädern nebst 24 Rossen zusammen. Dann läßt er schlachten und backen und nimmt von der Getreidemenge Besitz. Auf die Ermahnung der Schuldbürgen, wieder abzuziehen, erwiderte Heinrich einfach: „Weil er gegenwärtig kein fürstliches Haus besäße, den Bürgen die Burg selbst nicht versetzt wäre, sein Bruder Friedrich endlich ihm das Geld nicht auszahlte, was der Kaiser ihm ausgesetzt, so hätte er den Berg in Erwägung aller Umstände eingenommen und wäre nicht willens, ihn herauszugeben.“ Darauf wurde die Burg für eine etwaige Belagerung verproviantiert, von den vorgefundenen 75 Maltern Korn 24 mahlen gelassen, der Rest zu Geld gemacht und davon Ochsen, Schweine und acht Malter Salz eingekauft, die Gerste und der Weizen verbrant, und da auch über 30 Pferde zu füttern waren, ging der Vorrat in kurzer Zeit drauf. Damit begnügte man sich aber nicht, sondern es wurde ein großer Fleck Kiefernholz niedergemacht und der Erlös von über 800 Talern zur Anschaffung von Wein, Munition und Feuerröhren verwendet. Zudem wurde den Bauern der Umgegend eingeschärft, Pilze, Reisten, Heidelbeeren in Masse aufs Schloß zu bringen, welche mit Ausnahme der Reisten, die in Tonnen eingefalzen wurden, alle gebacken wurden, so daß mehr als 18 Scheffel Pilze, 12 Scheffel Heidelbeeren und 4 große Fässer Reisten vorhanden waren. Gleichzeitig vernahm der Herzog, daß Modelsdorfer Fuhrleute mit Blei von Breslau nach Leipzig auf dem Wege waren; denen ließ er die Ladung, 400 Taler an Wert, abnehmen und zu sich bringen und verwies sie mit ihrer Klage um Zahlung an seinen regierenden Bruder. Eine Kommission, bestehend aus dem Kanzler Dr. Heymann und Hans Schirofsky, welche nunmehr der Breslauer Bischof Gerstmann als Ober-Landeshauptmann von Schlesien an Heinrich XI. sandte, ihn zur Rückgabe der Burg und des

Raubes zu ermahnen, wies er mit allerlei Ausflüchten ab. Dazu machte er sich noch den Spaß, ihnen beim Abschied einen Schreck auf Nimmerwiederkehr einzujagen. Er besaß nämlich 200 halbe Haken (Arkebusen, Handfeuergewehre) und kleinere Büchsen und verordnete, daß dieselben nacheinander auf die Mauer gelegt und durch ein Lauffeuer alle auf einmal abgebrannt werden sollten. Wie nun die Gesandten fortziehen, gibt ihnen der Herzog das Geleit bis vors unterste Thor. Da trachen auf einmal 200 Schüsse und zwei kleine Feldstücke los, worüber die Kommissarien sich entsetzen und sich Gedanken machen, wer weiß wieviel Schützen der Herzog im Geheimen bei sich habe; sie ermangeln auch nicht, in Liegnitz Friedrich IV. von diesem Vorfall zu unterrichten und ihn vor dem gefährlichen Manne zu warnen. Damit hatte die Sache vorläufig ihr Bewenden, und die Burg blieb in den Händen des Gewaltthätigen.“

Im Oktober 1578 hielt der Herzog einer Freundin des George Schramm zu Haynau, die einem gewissen Weigel sich versprochen, dies aber später wieder bereute und sich einem Andern vermählen wollte, wider den Willen der Braut eine große Hochzeit. Schramm, welcher für Weigel stimmte, wendete sich deshalb an den Herzog, die Hochzeit dennoch zu vollziehen, worauf er von Heinrich beauftragt wurde, mit dem Brautpaare und mehreren Gästen, unter dem Vorwande, sie seien zu einem Knoblauch (Gastmahl) eingeladen, an einem bestimmten Tage auf den Grödißberg zu kommen, wohin der Herzog noch den Peter von Schellendorf mit seiner Frau, die Frau von Hermsdorf mit ihren Töchtern und seines Rats Hans von Schweinichen Bruder und Schwestern beschieden hatte. An dem bestimmten Tage erschienen die geladenen Gäste, ebenso George Schramm nebst dem Brautpaar und noch über 30 Personen, Bürger, Frauen und Jungfrauen aus Haynau. Die Braut ahnte nicht, daß sie auf der Burg ihre Hochzeit feiern sollte. Endlich wurde es ihr gesagt, und obschon sie sich dessen weigerte, mußte sie endlich doch einwilligen. Der Herzog führte sie selbst zur Trauung, nach welcher im großen Saale an fünf Tischen herrlich gegessen, getrunken und getanzt wurde. So dauerte das Fest in Freude und Jubel bis an den vierten Tag. Auch die Braut hatte sich in den neuen Stand gefunden und war lustig und guter Dinge.

Im Jahre 1579 ließ Heinrich, da der Herr von Schaffgotsch jeden St. Johannis-Abend ein Freudenfeuer auf dem Rynast anzünden ließ, ein solches auch auf dem Grödig herstellen, zu welchem Zwecke beim spitzen Steine am Wachturme ein großer Holzstoß aufgeführt und verbrannt wurde.

Der Herzog hatte viele Gäste, und als der Holzstoß im besten Brande war, ließ er ihnen zu Ehren 100 Röhren abschießen, was man weit sah und hörte.

Bei einer solchen verschwenderischen Lebensweise mußten die Vorräte endlich zu Ende gehen. In dieser Not sollte Hans von Schweinichen in Thomaswaldau bei Bunzlau 250 alte Schafe, die niemand mochte, kaufen. Da er aber solche ohne Geld nicht erhielt, brachte er es durch seine Überredungskunst so weit, daß der Rat in Löwenberg für den Herzog Bürgschaft leistete. Da nun kein anderes Fleisch als Hammelfleisch auf der Burg vorhanden war, so wurde es auf achterlei, die gebackenen Pilze als Gemüse auf dreierlei, und die Heidelbeeren auf zweierlei Art zubereitet. So mußte sich der Herzog behelfen und böses Goldberger Bier dazu trinken. Endlich kam der Herbst heran, wo im Walde Dohnen gelegt wurden. Dann nahm er zu Arnsdorf bei Liegnitz etliche Wagen mit gefangenen Karpfen weg. Einige Tage darnach erfuhr er, daß sein Bruder Friedrich IV. den Teich zu Bärzdorf hinter Haynau werde fischen lassen und selbst dabei sein werde. Heinrich zog daher mit 19 Rossen, 3 Trompetern, 6 Hackenschützen und etlichen Wagen vom Grödig nach Bärzdorf und nahm angesichts seines Bruders eine Mandel „Haupthechte“, 3 Mandel „Zahlhechte“ und ein Schock „Hauptkarpfen“ weg, die er unter Trompetenschall fortführte. Ehe Herzog Friedrich seine Begleitung herbeizog, um Heinrich die Beute abzunehmen, war er längst wieder auf dem Grödigberge in Sicherheit, schickte einen Knecht an die ihn verfolgende Mannschaft und ließ spottweise seinen Bruder auf morgen mittag zu einem Gericht Fische einladen.

Ebenso nahm er seinem Bruder zu Groß-Wandritz bei Liegnitz 22 Stein Wolle, 10 Eimer Butter und 44 Schöpfe, und in Weißenhof 27 Stein 8 Pfund Wolle weg. Diese führte Hans von Schweinichen nach Löwenberg, verkaufte sie für 287 Taler

und kaufte dafür ein Faß Wein. So hatte man auf dem Gröbzigberge wieder Lebensmittel, Wein und Geld.

Herzog Friedrich zu Liegnitz klagte nun gegen seinen Bruder Heinrich bei dem Bischof in Breslau, worauf dieser eine solche Lebensweise bei kaiserlicher Ungnade durch besonders abgeordnete Kommissarien aufs Strengste untersagen ließ. Heinrich nahm diese freundlich auf, bewirtete sie gut und ließ dem Bischof sagen, da er nicht vom Winde leben könne, so müsse er sich auf diese Art zu helfen suchen, da sein Bruder das ihm ausgesetzte Deputat nicht zahle, welches nun schon 2000 Taler betrüge, die er zu fordern habe.

Durch die Vermittlung des Bischofs beim Kaiser und durch Abschlagszahlungen des Herzogs Friedrich wurde Heinrich endlich gezwungen, am 16. Oktober 1579 den Gröbzigberg zu verlassen, worauf er mit 2 Kutschen und 5 Rossen eine Reise nach Brandenburg, Sachsen u. s. w. antrat. Heinrich von Gfug blieb aber noch Kommandant auf der Burg, worauf ihn Friedrich IV., da ihm Gfug den Eid der Treue geleistet, als Befehlshaber beibehielt.

Die üble Wirtschaft Friedrichs III. und seiner Nachfolger hatte die zeitweise Verpfändung mehrerer Kammergüter und 1590 auch des Gröbzigberges an einen gewissen Brandamus von Jedlitz auf Groß-Hartmannsdorf notwendig gemacht, in dessen Händen er mehrere Jahre hindurch blieb. Von dem Jahre der Verpfändung bis 1599 war Hans von Schweinichen auf Mertschütz Burghauptmann auf dem Gröbzig, dessen erwähnte Selbstbiographie ein treffliches Bild damaliger Kulturzustände ist, und die uns auch das damalige Treiben auf dem Gröbzigberge schauen läßt.

Da die jedesmaligen Pfandbesitzer selten an die Erhaltung und Verbesserung der Schloßgebäude dachten, so fingen diese an, einzugehen, zudem zufolge übrig gebliebener Rechnungen aus jenen Zeiten nur sehr wenig auf Reparaturen verwendet wurde.

Im Jahre 1585, nach andern 1590, nahmen die Schwenkfelder um den Gröbzigberg sehr überhand. Auf Befehl des Kaisers mußte der Herzog zu deren Ausrottung Gewalt brauchen und wurden deshalb viele aus Armenruh, Harpersdorf, Langeneundorf, Hockenau und Lauterseeßen gefangen, auf den Gröbzigberg gebracht, hier mehrere Wochen eingesteckt und endlich 30 derselben



Gröditzburg. Bergfried und Zugbrücke.

Aufnahme von K. Gebauer-Bunzlau.

zusammen gebunden nach Wien geführt und von da aus entweder in die ungarischen Grenzfestungen zur Schanzarbeit oder auf die Galeeren zum Rudern gebracht.

Friedrich IV. starb 1596 und ihm folgte Joachim Friedrich, der am 6. Juli desselben Jahres auf den Gröbzigberg kam, um die Besatzung in Eid und Pflicht zu nehmen.

1597 den 14. Juli besuchten die Herzogin von Liegnitz, Fürst August von Anhalt und mehrere andere fremde Ritter und Vasallen den Gröbzigberg, wobei ein glänzendes Ringelrennen abgehalten wurde. Um dasselbe wegen der anwesenden Damen noch belustigender und unterhaltender zu machen, stellte man einen aus Holz gefertigten Ritter auf, nach welchem beim vollen Lauf des Pferdes mit eingelegter Lanze gestoßen wurde. Wurde die Brust getroffen, so brach die Lanze ab, ohne daß jener wankte; wurde er aber nur gestreift, so wendete er sich um, und gab dem ungeschickten Ritter einen Schlag mit einem hölzernen Säbel. Auch die Herzogin von Liegnitz brach glücklich eine Lanze.

Im Jahre 1597 zeigte sich obengedachter Brandamus von Zedlitz auf Groß-Hartmannsdorf „übelgesinnt“ gegen den Herzog, so daß dieser sich genötigt sah, sich gegen ihn in Kriegsbereitschaft zu setzen. Der Hofmarschall Hans von Schweinichen erhielt den Befehl, die Besatzung des Berges noch durch 10 Hafenschützen zu verstärken und alles in Verteidigungszustand zu setzen; dann aus dem Zeughause 60 lange Röhren zu nehmen, die Wilhelmsdorfer zu bewaffnen und in den übrigen Dörfern alles so einzurichten, daß binnen 1½ Stunden 300 Mann wohlgerüstet beisammen sein könnten. Auch die Goldberger mußten 200 Schützen stellen. Diesen kriegerischen Anstalten gegenüber gelobte Brandamus von Zedlitz friedlichere Gesinnungen. Diese Kriegsrüstung dauerte vom 2.—17. Dezember und kostete dem Fürsten 89 Taler.

Am 19. März 1599 ging Hans von Schweinichen als Burghauptmann auf dem Gröbzigberge ab.

In den Jahren 1600 und 1601 war Balthasar von Kreischelwitz auf Jakobswalde sowohl hier, als auf dem Liegnitzer Schlosse Burghauptmann, wie dies auch eine Inschrift an einer Scheuer des Vorwerks, die 1626 weggerissen wurde, bewies. Der damalige Kentschreiber hieß Michael Thomas.

Als die böhmischen Unruhen begannen, dachte Herzog Georg Rudolf ernstlich daran, die Burg wieder in guten Verteidigungszustand zu setzen. Deshalb löste er das Amt Gröbzigberg von erwähntem Brandamus von Zedlitz wieder ein und erbaute das Tor, die Aufziehbrücke und andere Teile, von welcher Renovation die über der inneren Seite des Haupttors befindliche Jahreszahl Zeugniß gibt.

Im Jahre 1628 war Zacharias Queisser Burghauptmann auf dem Gröbzigberge. In diesem Jahre kaufte der Herzog auch einen Anteil von Leisersdorf, welcher der Herrschaft Gröbzigberg zugeteilt wurde.

Da die Burg, wie weiter unten ausführlich berichtet werden soll, in dem 30 jährigen Kriege, ungeachtet ihrer günstigen Lage, dennoch erobert und teilweise zerstört wurde, so mag hier eine Beschreibung ihres Zustandes um das Jahr 1630, wo Burg und Schloß noch bewohnbar waren, folgen, wie sie Hensel in seiner Beschreibung, die man in den Urkunden des Gröbzigberges vorfand, mittheilt.

Im Oberschlosse, im Eingang durchs Tor auf der linken Seite, liegt das steinerne, große Gebäude; unter dem hat es bald voran einen langen Bierkeller mit einer guten Quelle, hinten aber ist ein Milch- und Speisekeller. Über diesem Keller, wenn man durch die rechte Haupttüre in das Schloß hineinsteigt, ist bald zur rechten Hand eine gewölbte Stube mit Bänken und Ofen, und mit einer schönen neuen Türe, die ein gutes Schloß besitzt. Das Fenster der Stube hat die Fensterladen inwendig. In der Stube ist auch ein Cavet (Ver Schlag) mit verschlossener Türe. Daneben ist eine gewölbte Kammer mit Turm und Fenster, wovor ein eisernes Gitter. Gegenüber, zur linken Hand, ist die sehr große, gewölbte Stube über dem langen Keller hin; an der Decke befinden sich die Wappen der Herzöge von Liegnitz und derer von Zedlitz. Über dem Eingange der daran stoßenden gewölbten Nebenstube ist der Kopf des von Ziska zu sehen; in dieser kleinen Stube ist ein Kamin, und dabei eine schöne steinere Wendeltreppe, auf welcher man hinauf in den anderen Gaden (Gemach) des Schloffes steigen kann.

In dem andern Gaden gegen dem alten Hause ist ein Statet mit Schlosse und alsdann bald, wenn man hinauf kommt, eine lange, gewölbte Stube mit Bänken, Rechen und Tafeln, daneben eine lange, gewölbte Kammer mit Fenstern. Dieses nennt man der Fürstin Zimmer. Gegenüber kommt man in einen großen,

gewölbten Saal mit einer langen Tafel; hinter dem Saal ist ein gewölbtes Stüblein, daneben der Herzogin gewölbte Kammer, in welcher ihr weites, zweispänniges Bett steht. In dieser Herzogin-Kammer sind auch zwei Gänge, in welchen man in und auf der Mauer um und um gehen kann. Vorne an gegen den Schloßhof ist auch ein schöner, steinerner Gang, auswendig wie eine Bühne, vorn an ist ein kleiner Sitz angebracht. Über diesem andern Gaden ist das Dach, welches etwas schadhast ist; der Boden ist nicht wohl gebaut.

An diesem großen Wohngebäude stehen an der Mauer aufwärts zwei Türme; darin sind drei kleine Gewölbe. Hinter diesem steinernen Gebäude, zwischen diesem und dem alten Hause, ist der gar alte Turm, in welchen das Wetter einigemal geschlagen; unten aber ist ein gewölbter Weinkeller. Über dem Keller ist eine finstere Kammer ohne Thür und ohne Fenster, hat einen Kamin gehabt. In dem gar alten Stocke, hinter dem steinernen Gebäude, hat es am Eingange zur linken Hand eine schöne Stube, darin wohnt der Amtmann, zur rechten Hand ist die Küche, daran ein kleines Gewölbe zu Speise- und Küchenachen. Vor dem Gewölbe eine hölzerne Kammer für den Amtmann. Über des Amtmanns Wohnstube ist der andere Gaden des alten Hauses; da ist eine große Kammer und Stübel, daran stößt ein runder Turm, in welchem der Amtmann schläft und aus dem man auf einem Gange in den steinernen Stock gehen kann; dabei ist wieder ein Stübchen. Das Dach ist gut. Neben diesem alten Hause ist das Brauhaus mit allem Zubehör. Im Brauhause ein neuer gekleibter Kuhstall, darüber ein Söller. Neben an ist das Backhaus mit zwei Backöfen; in dem Backhause ist eine Back- und eine Badestube. Neben dem Backhause ist ein schöner, gemauerter Windebrunnen mit gutem Wasser. Darauf folgt ein rundes Türmchen, mit eiserner Thüre verschlossen, darin ist jetzt des hingerichteten Neudorfer Herrn Daniel v. Stange sein Rüst- und Reitzeug. *)

*) Daniel von Stange und Stonsdorf besaß Neudorf am Grödigberge. Man nannte ihn allgemein den bösen Herrn. Er spannte eine Verchwörung gegen den Liegnitzer Herzog an, der ihn 1642 in Liegnitz hinrichtete und seinen Kopf auf eine eiserne Stange auf dem Haynauischen Tore daselbst aufstecken ließ. Hierauf zog der Herzog das Gut Neudorf ein. Obige Waffen wurden in der Folge nach Liegnitz gebracht, wo sie 1724 noch im Zeughause zu sehen waren.

Borne an, gegen den Eingang des Schlosses, ist der größte gevierte Turm, in welchem unten zwei Gewölbe, darüber aber noch 6 ordentliche Gewölbe, darüber Kammern und Schüttboden. Das Dach dieses 1473 erbauten Turmes ist gut, nur gegen eine Seite etwas schadhast. Am großen Turme sind zwei Ställe zu 11 Pferden. Das Thor selbst ist wohlverwahrt mit einem starken eisernen Gitter und einer Aufziehbrücke. Neben dem großen Tore im Vorhofe ist das Zeughaus, darüber die Rüstkammer, alles mit eisernen Türen und Gittern gesichert; darüber ein Schüttboden.

Im Vorhofe stehen auch zwei Türme, der eine steht an dem Kretscham, darin ist Pulver. Der Kretscham hat zwei große Stuben übereinander, zwei Kammern, steinerne Küche, auch Kuhstall. Vor der Thür ist eine Cisterne. Der Kretschmer zahlt für den Bierschanf, gemieteten Acker und eine Scheune jährlich 16 Taler. Bei dem Kretschmer wohnt auch jetzt der Förster Eberlein. Im Vorhofe bei der Brücke gibt es wieder zwei Cisternen, davon die kleine sehr tief ist. Daneben hat der Vogt sein hölzernes Haus. Beim äußeren Tore des Vorhofes steht ein neues Wohnhaus, mit einer Stube und Kammer; daneben eine Schmiedeeffe mit Blasebalg und allem Zubehör.

Unten am Berge zwischen dem Schlosse und dem Vorwerke ist eine Scheune mit zwei Bansen, die der Kretschmer auf der Burg zu den gemieteten Aekern inne hat; unten her, nach Gröditz zu, zwischen dieser Scheune und dem Kirchlein ist ein Kalkofen, dann kommt das von Steinen erbaute Kirchlein, ziemlich bauständig, auch mit Gestühlen und Bänken so versehen, daß darin das Predigtamt gehalten werden kann.

Anfügen wollen wir hier noch, daß die Herzöge nach dem Wiederaufbau der Burg unter Friedrich II. nicht mehr Kastellane, sondern Schloßhauptleute hielten, denen die Verteidigung und Aufsicht der Burg anvertraut war.

Von 1473—1555 sind in öffentlichen Urkunden folgende genannt:

1474 Hans von Agleben, genannt Magnus, von dem Herzog Friedrich I. angestellt. Er war zugleich Landeshauptmann des Fürstentums Liegnitz.

- 1475 Vinzenz von Tauchsdorf oder Taufsdorf, welcher zugleich Hauptmann in Liegnitz war. Im Jahre 1477 am Sonntage der heil. Dreieinigkeit visitierte Friedrich I. auf dem Gröbitzberge, schrieb von hier an den Rat in Görlitz und verlangte, daß derselbe seine Untertanen mit ihrem angehaltenen Gute ja sollte ruhig weiter ziehen lassen, im entgegengesetzten Falle er sehr ernstliche Maßregeln anwenden würde.
- 1483 war Bartel von Unwürde Burghauptmann. Ihm gehörte Deichslau im Steinauschen.
- 1487 Martin von Keder. Er war Herr in Probsthayn; sein Leichnam wurde deshalb dahin gebracht und befindet sich der Leichenstein noch in dasiger Kirche.
- 1490 war Konrad Kumpke und
- 1491 Cunze von Hohberg Kommandant auf dem Gröbitzberge.
- 1493 Konrad Kumpke zum zweiten Male und
- 1497 Melchior von Borrwitz auf Leifersdorf.
- 1510 Martin von Keder auf Probsthayn; ein Sohn des 1498 verstorbenen Schloßhauptmanns.
- 1517 Georg von Keder.
- 1526 Albrecht von Bock auf Hermsdorf bei Goldberg, der zugleich Hauptmann dieser Stadt war.
- 1538 dessen Sohn, Albrecht von Bock.
- 1547—55 George von Schweinichen auf Mertschütz, der Vater des durch seine von Büsching herausgegebene Lebensbeschreibung: „Lieben, Lust und Leben u. s. w.“ allgemein bekannnten Ritters Hans von Schweinichen.

3. Die Eroberung der Burg durch die Wallensteiner und ihre spätere Zerstörung.

Im Jahre 1632 nahmen die kriegerischen Unruhen schon sehr überhand, und dies bewog den Herzog Georg Rudolf, die Besatzung der Burg zu verstärken. Zum Ober-Kommandanten ernannte er Kaspar v. Schindel, dem Daniel v. Doppel, gewesener kaiserlicher Hauptmann, als Unter-Kommandant zur Seite gestellt war, und welcher sogar junge Leute mit Gewalt auf die Burg brachte und zum Kriegsdienst zwang.

Der Herzog Georg Rudolf von Liegnitz suchte im dreißigjährigen Kriege die Neutralität zum Wohle seines Landes nach Kräften zu behaupten. Allein der Umstand, daß er Protestant war und blieb, genügte, ihn dem Kaiser und Wallenstein verdächtig zu machen. Nachdem die Kaiserlichen während des Sommers in der Gegend des Grödigberges sich aufgehalten hatten und wegen des Friedens vergeblich unterhandelt worden war, marschierten die Sachsen nach der Lausitz, während die Kaiserlichen in der Gegend von Goldberg und Zauer sich ausbreiteten. Wallenstein schlug sein Hauptquartier im Schlosse zu Pilgramsdorf auf, von wo aus er harte Kontributionen in der Umgegend zusammentreiben ließ.

Am 4. Oktober 1633 wurde Goldberg von 6000 Mann über-rumpelt, von den Offizieren wurden die Häuser der reichsten Bewohner und von den Soldaten die der Bürger geplündert. *)

Noch war die Burg Grödig, wo v. Schindel, v. Doppel und der herzogliche Kammerrat Winkler befehligten, nicht erobert. Hierher waren auch die Schätze des Liegnitzer Herzogs, der Adelligen und vieler Kirchen, die wertvollste Habe und baren Gelder vieler nähern und entfernten Bewohner gebracht worden. Deshalb erschien sie dem raubfüchtigen Wallenstein als eine willkommene Beute. Doch wäre ihre Eroberung vielleicht nicht möglich gewesen, wenn nicht eine Geliebte des Hauptmanns v. Schindel, die Sage nennt sie Meta, welche von ihm beleidigt worden, aus Rache die Burg verraten hätte, indem sie, durch Geld und Versprechungen gewonnen, den Feinden die schwächste Stelle der Mauer auf der Seite von Groß-Hartmannsdorf bezeichnete, wo sich dann die feindlichen Soldaten unter der Anführung des Wallensteinischen Obersten v. Sparre in der Nacht vom 5. Oktober 1633 sammelten. Einzeln wurden sie von der Verräterin durch das geheime Gemach emporgezogen, bis ihrer so viele waren, daß sie die schlafende Mannschafft überfallen und überwältigen konnten. Mord, Plünderung, Brand und Verheerung jeder Art wüthete nun im Innern der Burg. Doch vermochten die weithin sichtbaren Flammen nur das Holzwerk zu zerstören, zumal Wallenstein Befehl zum Löschen erteilte.

*) Vergleiche L. Sturm, Geschichte der Stadt Goldberg.

Der Kommandant v. Schindel stürzte sich, um der Gefangenschaft zu entgehen, aus dem Fenster seines Schlafgemachs in den Schloßhof hinab; die Verräterin fand auf Wallensteins Geheiß ihren Tod im Burgverließ. Wie der zweite Kommandant, Daniel von Doppel, bei der Eroberung sich benommen und gerettet, ist nicht genau bekannt geworden.

Durch diese Eroberung kamen viele um ihr Vermögen und verloren ihre letzte Hoffnung. Hensel sagt:

„Ich habe selbst mit Adeligen, Bürgern und Landleuten „gesprochen, deren Eltern ihre Kasten und beste Sachen auf „die Burg gebracht hatten. Eine Freundin von mir besaß noch „einen silbernen Löffel, der von den Ihrigen war wieder- „gefunden worden. Diesen und sonst nichts hatten sie gerettet. „Zum traurigen Andenken der ruinierten Burg habe ich selbst „daraus gegessen.“

Wallenstein war später noch einmal auf dem Gröbützberge. Bis 1646 waren unter verschiedenen Hauptleuten Kaiserliche auf der Burg, die gleich Wegelagerern die Umgegend unsicher machten und mit Kontributionen arg plagten. Auch brachten sie bei diesen Streifereien gefangene Schweden auf die Burg, die größtenteils hier starben und laut des Kirchenbuches von Wilhelmsdorf auch hier begraben wurden.

So lange, als die Kaiserlichen die Burg inne hatten, waren auch solche Kommandanten auf derselben und zwar bald nach der Übergabe gedachter Daniel von Doppel, was allerdings auf seine Treue gegen den Herzog von Siegnitz ein übles Licht wirft. Im Jahre 1636 lagen hier Gallische Dragoner und die beiden kaiserlichen Majore Winkler und Funke waren Hauptleute der Burg. 1640 war dies der Baron v. Bär, ein Niederländer, und 1641 Oberstleutnant v. Knöhrig von der Infanterie. 1642 kam die Burg in die Hände der Schweden, worauf die Generale Stahlhans und Torstensohn hier längere Zeit ihre Quartiere aufschlugen. 1643 besaßen die Kaiserlichen wieder die Burg, und befehligten als Hauptleute vorgedachter Daniel v. Doppel und der Kroaten-Hauptmann Caspar Meyer, im Jahre 1645 Hauptmann Gemel vom Montevergueschen Regiment und 1646 Leutnant Steffel, der letzte Hauptmann der Burg, unter welchem

wieder viele benachbarten Einwohner ihre noch übrige Habe auf den Berg in Sicherheit brachten. Die Besatzung war zuweilen stark, zuweilen schwach. In den Grödißberger Amtsrechnungen findet man, daß die Unterhaltung derselben im Jahre 1635 6210 Floren (Gulden) und 1636 nur 3570 Floren gekostet habe.

Im Jahre 1646 wurden die Schweden wieder mächtig im Lande, und da man bei ihrem allmählichen aber kräftigem Vordringen der Besorgnis Raum gab, sie möchten sich in den Besitz einiger festen Plätze setzen, so gab der Kaiser dem in Liegnitz stehenden Generale Montevergues den Befehl, die Bergschlöffer Grödißberg und Lehnhaus zu zerstören. In demselben Jahre hatten die Schweden Greiffenstein und Lehnhaus erobert. Letzteres entriß ihnen der kaiserliche General Montecuculi wieder, griff dann auch den Greiffenstein und Friedland an, wurde von dem schwedischen General Wittenberg aber vertrieben, welcher sich auch der Burg bei Volkshain bemächtigte und von da und dem Greiffensteine den Kaiserlichen viel Schaden zufügte.

Montevergues ließ im Spätherbst 1646 Bürger- und Landleute aus den umliegenden Ortschaften auf Befehl des Kaisers aufbieten, um die Festungswerke auf dem Grödißberge zu zerstören. Die ungemein starken Mauern widerstanden den Rodhacken, Grabeisen, Mauerbrechern zc., so daß Sprengungen durch Pulver nötig wurden, daher noch heut große zusammenhängende Steinmassen um den Berg liegen. Nur das schöne Wohnhaus mit seinen gewölbten Zimmern und den gut erhaltenen Treppen und Kellern blieb stehen, um noch heute von verschwundener Pracht zu zeugen.

Der Bau des Turmes hatte einem Maurermeister das Leben gekostet; auch bei der Zerstörung der Burg geschah ein Gleiches, denn am 28. November 1646 erschlug ein großer herabfallender Stein den Maurermeister Albrecht Fellgiebel von Liegnitz. Aus dem alten Eisen, welches man in Goldberg verkaufte, löste man armfelige 24 Taler.

Die Herzöge von Liegnitz blieben Herren der Burg bis 1675, dem Todesjahre des letzten Pfaffen, des jugendlichen Georg Wilhelm, der noch zwei Monate vor seinem Ende mit seinem Gefolge den Berg besuchte und die Burg möglichst wiederherstellte.

Er ließ den Landleuten Musik aufführen, damit sie auf dem Schloßplatze tanzen und fröhlich sein konnten, gab ihnen auch Bier und Geld und sah dem fröhlichen Getümmel von der Galerie zu. Seine Pläne und Hoffnungen endete der Tod, dem er am 12. November 1675 an den Blattern, im Alter von 15 Jahren und 2 Monaten, erlag. Mit ihm erlosch der Fürstentamm der Pfaffen, der in Schlesien gegen 900 Jahre geblüht, Polen 24 Könige und Schlesien 123 Herzöge gegeben hat.

Kaiser Leopold I. zog die Fürstentümer Siegnitz, Brieg und Wohlau als erledigte Lehen ein, ohne auch nur die geringste Rücksicht auf die Ansprüche der Hohenzollern zu nehmen.

4. Die Grödißburg im Privatbesitz.

Mit dem Jahre 1675 schließt die Geschichte der Burg ab, und es bleibt nur noch übrig, der Besitzveränderungen zu gedenken, welche der Berg mit seinen Ruinen erfahren hat. 1684 kam das Amt Grödißberg samt den zugehörigen Dörfern in den Besitz des Reichsgrafen Walter von Hall und 1700 in den Besitz des Reichsgrafen Johannes Wolfgang von Falkenberg auf Warthau. Dieser soll die notwendigsten Reparaturen an dem Bergschlosse vorgenommen haben; ihm folgte sein Sohn. 1749 kaufte die Herrschaft der preußische Feldmarschall und General der Kavallerie Friedrich Leopold Graf von Hessler, welcher sich in der Schlacht bei Hohenfriedeberg so sehr auszeichnete. 1755 kam der Grödißberger Bezirk durch Kauf an den preußischen Kammerherrn Johann Karl von Schellendorf aus dem Hause Tschirnitz bei Sauer. Im Jahre 1766 wurden das Dach und die Sparren der alten Burg bei einem heftigen Sturme zusammengeworfen und dadurch zugleich die oberen Gewölbedecken zertrümmert. Im Jahre 1801 verkaufte Siegmund von Schellendorf die ganze Herrschaft an den Reichsgrafen Heinrich VI. von Hochberg auf Fürstenstein, und 1823 kam sie in den Besitz der Familie von Benedek. Mit löblichem Eifer wurden die Schäden der Zeit wieder ausgebessert und kostspielige Bauten ausgeführt.

Der untere Gaden des alten Schlosses wurde ganz bewohnbar hergestellt und der äußere Raum zu einer englischen Parkanlage umgeschaffen. Im Jahre 1825 wurden auch im zweiten Gaden

rechts zwei neue Stuben erbaut und die Gartenanlage wurde erweitert und vervollkommenet; ebenso wurde 1827 im zweiten Gaden links eine neue Stube angelegt und von dieser Seite und der Höhe dieser Stube eine schöne steinerne Treppe auf den ehemaligen Kirchhof der Burg angelegt. Im Turme des ehemaligen Kirchhofs war ehemals ein Burgverließ. Gefängnisse gab es mehrere auf der Burg, wie dies auch dasjenige beweist, welches bei dem Baue der Stuben im zweiten Gaden links vorgefunden wurde und noch vorhanden sind. Man fand noch Menschenknochen darin.

Das zweite Stockwerk der Burg, welches im Laufe der Zeit bedeutend gelitten hatte, wurde durch den Baumeister Gansel in Bunzlau im Jahre 1836 in mittelalterlichem Stile restauriert, so daß der ganze Bau wohl noch die Dauer von Jahrhunderten haben dürfte.

Im Wohnhause, das eine Menge großer und kleiner Zimmer enthält, nehmen die Aufmerksamkeit namentlich die beiden Säle im unteren und oberen Stockwerke in Anspruch, von denen der eine durch die an der Decke befindlichen Wappen der Herzöge von Liegnitz, der Familie von Zedlitz und Rothkirch und die Vollkommenheit und Dauerhaftigkeit seines Gewölbes, der andere durch eine nicht unbedeutende Sammlung historischer Gemälde, die zum Teil in naher Beziehung zur Geschichte des Berges und der Burg stehen, sowie durch die herrliche Aussicht, welche man aus seinen Fenstern genießt, wohlthuend und erhebend auf den Beschauenden wirken. Die Familie von Benecke war im Besitz der Herrschaft Grödißberg von 1823—1893. Die Besitzer waren Bankier Wilhelm Christian von Benecke aus Berlin von 1823 bis 1861, Richard von Benecke von 1861—1868, Frau von Benecke von 1868—1876 und deren Erben von 1876—1893.

Im Anfange des Jahres 1893 verkauften diese Erben die gesamte Herrschaft Grödißberg an den Grafen Henkel von Donnerstorf, General-Adjutanten Sr. Königl. Hoheit des Großherzogs von Sachsen-Weimar, Generalleutnant a. D., Wirklicher Geheimer Rat, welcher am Weihnachtsfest 1895 starb. Bis 1. Juli 1899 waren dessen Erben Besitzer. Während dieser Besitzzeit wurden die mit kostbaren Glasmalereien versehenen Fenster der Burg an den Türen des oberen Saales für ein

horrendes Geld (man spricht von 80000 Mark) an englische Kunst- und Altertumshändler verkauft. Nur zwei wertvolle Fenster blieben infolge Einschreitens der Behörde vorhanden, eins im Schlosse, das andere in der Bergkirche.

Am 1. Juli 1899 kaufte Herr Geheimer Legationsrat, vortragender Rat im Auswärtigen Amt, Rittmeister von Dirksen (Berlin, Margaretenstraße 11) die Herrschaft Gröbützberg und vergrößerte sie noch durch Ankauf des Dominiums Ober-Nieder-Leifersdorf in Größe von 205 Morgen zum Preise von 105000 Mark, sowie 1902 durch Ankauf der Adelsdorfer Pfarr-Wiedemut. 1901 wurden vom Dominium Ober-Adelsdorf die am kalten Bach gelegenen Wiesen zur Einrichtung einer Fasanerie angekauft. Hier werden durchschnittlich 1600—2000 Stück englische Ringfasanen gezogen.

Schloß und Dominium Gröbützberg haben seit 1901 elektrische Licht- und Kraftanlage, sowie eine Telephonverbindung zwischen Schloß und Verwaltung Gröbützberg erhalten. Der innere Ausbau des Schlosses kostet gegen 1 Million Mark. An der Ostseite des Schlosses ist der Park bis über die durch das Dorf Gröbütz führende Chaussee vergrößert worden. Es wurde ein großer Teich mit Insel geschaffen und ein Schießstand angelegt. An der Ostseite des Teiches wurde von der Firma Schmaller in Goldberg ein Bau in Gestalt einer Bergruine errichtet, von wo aus man einen herrlichen Blick auf das Schloß und den über dasselbe hervorragenden Berg genießt. Aber auch an der entgegengesetzten Seite ist der Park durch eine Neuanlage bedeutend vergrößert worden.

Auf dem Mönchswalde ist an der Südseite ein Pavillon errichtet worden, der bei klarem Wetter eine schöne Aussicht nach dem Gebirge bietet.

Von dem gegenwärtigen Besitzer, Herrn von Dirksen, wurde die großartige Erneuerung der Burg ausgeführt, von der der nächste Abschnitt erzählen soll.

V. Die Erneuerung der Grödigburg.

22

Am 1. Juli 1899 ging die Herrschaft Grödigberg von der Wittve des Grafen Leo von Henckel-Donnersmark in den Besitz des Kaiserlichen Gesandten von Dirksen über. Die Burgruine aber, selbst der am besten erhaltene Teil derselben, der Pallas, ging unaufhaltsam dem gänzlichen Verfall entgegen. Das platte Dach des Pallas war sehr schadhaft geworden und schützte die Räume nicht mehr vor schädlichen Witterungseinflüssen aller Art. Selbst das feste Mauerwerk zerbröckelte und Teile desselben stürzten ein. Ein großer Teil der Bauten lag im Schutt vergraben, überwuchert von Pflanzenwuchs, durch den die weitere Zerstörung nur um so schneller erfolgte. Der neue Burgherr erkannte, daß etwas geschehen müsse, wenn nicht alles in absehbarer Zeit in Schutt und Trümmer sinken sollte. Es wäre ja unwiederbringlich verloren gewesen. Es galt, den schlesischen Landen ein mächtiges Bauwerk zu erhalten, das mit dem Geschlechte der schlesischen Herzöge in enger Verbindung gestanden und von dessen Zinnen Millionen Umschau gehalten, es galt, der Gegenwart die Erinnerung an eine bewegte Vergangenheit zu erhalten und Vergangenheit und Gegenwart aufs Engste zu verbinden.

Da beauftragte der ideale Sinn des Besitzers 1905 den Architekten Bodo Ebhardt, den Erbauer der Hofkönigsburg im Elsaß, mit der Vornahme der notwendigsten Sicherungsarbeiten zur Erhaltung der Burg und 1906 begann der Erneuerungsbau, der zunächst nur den Zweck hatte, die allernotwendigsten Sicherungsarbeiten vorzunehmen. Aber diese dehnten sich immer weiter aus, so daß sie zu dem heute vor Augen liegenden Ziele führten. Bodo Ebhardt sagt hierüber selbst: „Hatten alle diese Arbeiten nur den Zweck, dem sofort drohenden weiteren Verfall vorzubeugen, so ging man bald weiter und begann, nachdem die vorhandenen Baureste durch die königliche Meßbildanstalt zu Berlin genau aufgenommen waren und sorgfältige Ausgrabungen stattgefunden hatten, langsam mit der Wiederherstellung einzelner Bauteile. Die aufgefundenen Architekturteile gaben hinreichende Anhaltspunkte für die Bauformen des Pallas, des Bergfrieds und der Mantelmauern. Wo solche fehlten, wie bei der Bekrönung

21

einzelner Thürme, wurden Vorbilder von anderen schlesischen Burganlagen benutzt. So ist der kleine Rundturm an der Südwestecke nach solch einem Vorbild wieder hergestellt. Insbesondere wurde nicht versäumt, alte Abbildungen zu Rate zu ziehen, von denen sich im Schlosse zu Gröbzigberg eine ganze Sammlung vorfindet. Sie haben wertvolle Aufschlüsse für das Dach des völlig wieder hergestellten Pallas geliefert; sie geben auch Anhaltspunkte für eine Wiederherstellung der noch fehlenden Bauten.“

Die gesamte ausgedehnte Burganlage bestand aus einer Vorburg und einer Hauptburg. Steigt man die sanft ansteigende, leicht geschwungene breite und ebenfalls erneuerte Fahrstraße hinauf, so gelangt man durch das äußere wieder hergestellte Burgtor in den äußeren Burghof oder die Vorburg. Das Burgtor, dessen mächtiger Bogen mit dem anschließenden Mauerwerk sich erhalten hatte, ist ein einfacher, viereckiger Bau, der mit einem Fallgatter versehen und von einem hölzernen Wehrgange bekrönt worden ist. Das frühere Wachtthaus neben dem Tore ist noch nicht ganz wieder hergestellt. Von den alten Mauern, die diese Vorburg früher umgeben haben, ist nur noch sehr wenig zu sehen, aber auf dem Kranze des einstigen Wallgrabens ist ein befesteter Promenadenweg angelegt worden, der einen Rundgang um die ganze Burganlage gestattet und die herrlichsten Ausblicke auf die umgebende Landschaft gewährt. An der Südostecke gelangen wir zu einem runden Turm, dem Wachtthurm, dessen untere Teile noch gut erhalten waren und der ebenfalls wieder hergestellt ist. Der ganze äußere Burghof, auf dem einst Getreide und andere Feldfrüchte angebaut wurden, bildet jetzt eine Parkanlage, in deren Mitte eine Empirevase auf einem Sockel ruht. Strahlenförmig führen die Wege zu diesem Punkte. Durchhaue durch den Wald gewähren Durchblicke in die Umgebung.

Vor- und Hauptburg sind durch einen in den Basalt gesprengten Graben getrennt, der von seinen Schutt- und Trümmernmassen befreit worden ist. Über diesen Graben führt eine erneuerte Zugbrücke durch das Haupttorgebäude in den inneren Burghof. Das ehemalige Vorhandensein dieser Zugbrücke hat sich durch Konsolsteine, die noch an alter Stelle am Tore gefunden wurden, feststellen lassen.

Das Haupttor gehört in seiner Gesamterscheinung zu den originellsten Anlagen seiner Art. Zwei große Schlitze für die Schwunggerten der Zugbrücke durchbrechen senkrecht die Mauern. Neben einem großen Einfahrtstor ist noch eine kleinere Fußgängerpforte angeordnet. An der äußeren Seite ist ein Spottkopf und eine Tafel mit folgender Inschrift in gotischen Lettern angebracht:

„Unter der Regierung seiner Majestät Kaiser Wilhelms II. wurde diese Burg anno domini 1906—1908 durch den Herrn Wil. von Dirksen und unter der Leitung und nach den Rissen des Architekten Hodo Ehardt wieder aufgerichtet.“

An der innern Seite sitzt über dem Tor ein nach Fundstücken ergänzter Giebel mit dem Wappen der Herzöge von Liegnitz.

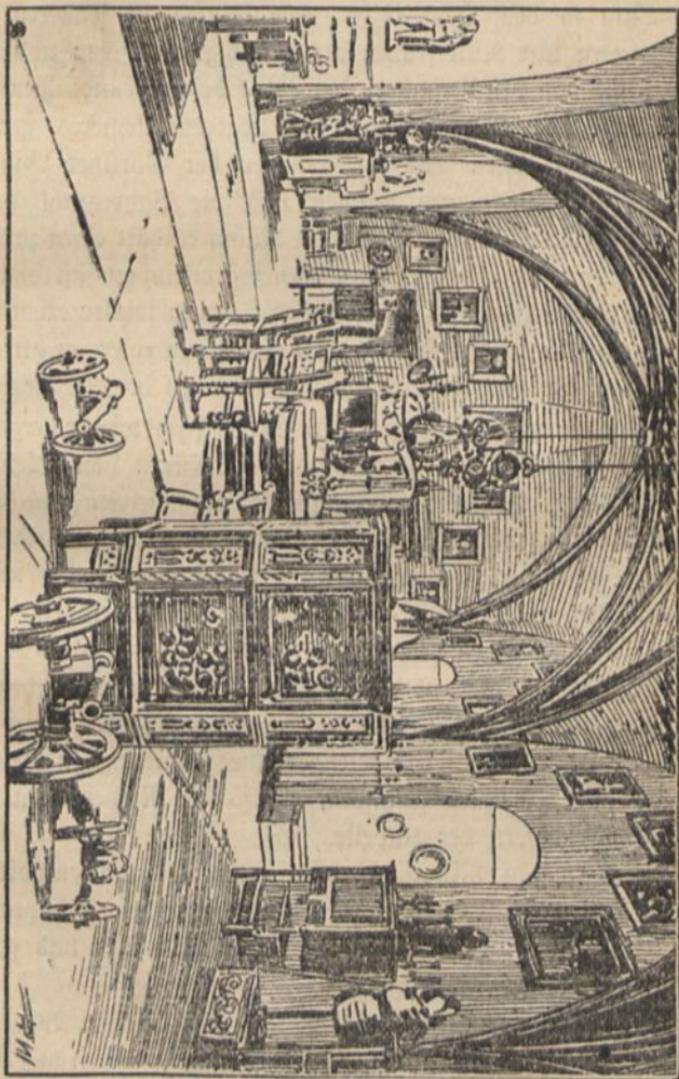
„Die Form der Zinnen ist eine deutsche Umbildung der von Italien nach Oesterreich und Schlesien gekommenen sogenannten Ghibellinenzinnen. Wir finden diese Form in Schlesien ferner vertreten auf der Burg Skynast, an dem noch vollständig mit der alten Zinnenform erhaltenen Schmiedeturm in Goldberg und auf der Frankenburg.“

Wir betreten den innern Burghof. Hier überrascht uns der gewaltige Bau des vollständig wieder hergestellten Pallas, der früheren Herrenwohnung und der mächtige Wartturm oder Bergfried, der nur zum Teil ausgebaut ist und noch als Ruine erscheint. Die Verbindung zwischen diesen beiden Hauptbauwerken ist durch Mauern hergestellt, die den innern Burghof vollständig umschließen und die zum Teil wieder ergänzt worden sind. Ein prächtiges in sich selbst geschlossenes Architekturbild, in das die Zweige eines stattlichen Baumes hineinnicken, bietet sich uns gleich links nach dem Toreingange dar. Dieser stimmungsvolle Winkel, in dem eine Holztreppe mit Altane zu einem Spitzbogenpförtchen führt, wird an Stimmungsfülle von keinem anderen Punkte der Burganlage übertroffen. Von großem Reize ist an der andern Seite des Bergfrieds der Winkel mit der Wendelsteintreppe und dem Ziehbrunnen, dessen Ziegeldach von vier verschiedenartig geformten gotischen Säulen getragen wird.

Wir betreten nun den stattlichen Saalbau oder Pallas. Er enthält zwei Säle, die kaum von solchen anderer deutscher Burgen übertroffen werden dürften. Außer den Räumen für die Männer

enthielt er auch die Frauengemächer oder Kammern. Der Pallas war bis zur Wehrganghöhe erhalten und ist in seiner ganzen mittelalterlichen Pracht mit reichen spätgotischem Maßwerk wieder hergestellt worden. Ein hohes Spitzbogenportal, dem nach Er-

Der Fürstensaal.



steigen von neun Stufen bald ein zweites folgt, führt in die gewölbte höher liegende Vorhalle. Aus dieser treten wir links in den großen unteren Saal mit den schönen Sternengewölben und den wappengeschmückten Schlußsteinen. Dieses mächtige Gewölbe,

etwa halb so breit als lang, stammt aus dem Jahre 1522 und ist derjenige Raum, der in seiner Ursprünglichkeit am besten erhalten geblieben ist. An der Südseite befinden sich drei große Nischen, die so lang sind als die Mauer dick ist und durch die das Licht in den Saal fällt. Sie dienten in früheren Zeiten den Rittern und Ritterfrauen als lauschige Plätze und werden auch heute von den Besuchern der Burg bei unfreundlichem Wetter gern aufgesucht. Neben dem Saal liegt ein kleineres, gewölbtes Zimmer, über dessen Tür der Erbauer, der Görlitzer Baumeister Wendel Hoßkopf, seinen Namen und die Jahreszahl der Erbauung hinterlassen hat. Der kleine Raum enthält einen prächtigen Kamin, der durch einen kümmerlichen Barockeinbau fast vollständig zerstört war, jetzt aber seine gotischen Formen wieder erhalten hat.

Rechts von der Vorhalle gelangen wir in einen im alten Stile wieder hergestellten Restaurationsraum, neben dem die Küche liegt.

Eine Wendeltreppe führt hinauf in den 1836 wieder hergestellten oberen hochgewölbten Ritteraal, der von Herrn von Dirksen mit alten Möbeln, Gemälden, gotischen Holzschnitzereien und Waffen prachtvoll ausgeschmückt wurde. Neben dem Saale liegen zwei kleinere Gemächer, die „Zimmer der Herzogin“, die mit dem unteren kleinen Zimmer und den Wehrgängen durch eine Treppe in Verbindung stehen.

Neu eingerichtet ist die Kapelle an der nordöstlichen Seite des oberen Gaden; ihr Erker ist demjenigen auf der Burg Rynast nachgebildet. Stücke des Netzgewölbes wurden in reichlicher Menge auf der Burg gefunden, ebenso die Rippenenden in den Umfassungsmauern der Kapelle.

Ein an den Ritteraal anstoßendes Gemach enthält unter der Diele den zwischen zwei Gewölben versteckten Schatzraum.

Ein steiles Walmdach schützt den ganzen Bau und gibt ihm ein altertümliches Aussehen.

An der Nordwestseite des Pallas und an den Wehrgängen entlang läuft ein Verteidigungsgang entlang, der früher um die ganze Burg lief und den Wachen eine ungehinderte Beobachtung gestattete. Ein erst im 16. Jahrhundert errichteter Verbindungsgang führt zu dem nordöstlichen Eckturm, der in den Urkunden als der Turm mit dem Weinkeller bezeichnet wird. Er war



Gröditzburg. Hallas mit Burghof.

Aufnahme von R. Gebauer-Bunzlau.

früher ein Hauptverteidigungspunkt; heute hat der Burgwirt in dem großen Zimmer seine Wohnung aufgeschlagen.

Unter dem Saalbau liegt ein langer Keller, der als Merkwürdigkeit einen immer Wasser enthaltenden Teich enthält.

Bei dem Verlassen der Burg durch das äußere Burgtor wenden wir uns nach rechts, um den Saalbau von der Rückseite anzuschauen. Hier präsentiert sich die Burg am stattlichsten. Der Blick umfaßt das ganze Bauwerk vom Nordturm bis zum Westturm, hinter den noch der Bergfried über die aus Basaltblöcken roh gefügten Mauern schaut. Über den Bogenfenstern des Rittersaales sieht man die Schießscharten des Wehrganges, und außer mehreren Pechnasen zeigt sich auch das „heimliche Gemach“, durch das die Verräterin „Meta“ die Wallensteiner emporgezogen haben soll.

„Vieles liegt noch in Trümmern, was ohne Schwierigkeit aufgebaut werden kann, sagt Bodo Ebhardt, so ein großer Teil der Hauptmantelmauer, im innern Burghofe das Wohnhaus des Amtsmannes, die ehemaligen Verwaltungs- und Wirtschaftsgebäude, das Backhaus, das Gebäude vor dem Bergfried, das nach den vielen darin aufgefundenen Mühlsteinen zu urteilen, als Mühle gedient haben muß, obgleich es urfänglich bald als Kapelle, bald als Rüstkammer oder Schüttboden erwähnt wird, die vorgeschobenen Batterien und noch vieles mehr.“

Länger als zwei Jahrhunderte stand die Ruine als stummer Zeuge einer untergegangenen Herrlichkeit da, bis sie der jetzige Besitzer aus ihren Trümmern erstehen ließ. Und trutzig schaut sie wieder weit hinaus in die Lande, aber nicht mehr, um kriegerischen Zwecken zu dienen, sondern um uns an die unruhigen Zeiten früherer Jahrhunderte zu erinnern und daran zu gemahnen, daß wir in friedlicheren Zeiten leben, in denen Kunst und Wissenschaft gedeihen. Sie verbindet Vergangenheit und Gegenwart.

■ ■ ■

VI. Der Kaiser auf der Grödigburg.

Die richtige Weihe erhielt die erneuerte Grödigburg erst durch den Besuch Kaiser Wilhelm II. am 9. Juni 1908. An demselben Tage erfolgte die Einweihung der Kaiser-Friedrich-Ge-

dächtniskirche in Liegnitz, die einen offiziellen Charakter trug. Der Besuch der Gröbzigburg war ein Privatbesuch, der dem Burgherrn, kaiserlichen Gesandten von Dirksen, galt. Dieser Besuch bot der Bevölkerung Gelegenheit, dem Landesherrn eine herzliche Huldbildung darzubringen. Die Automobilfahrt ging von Liegnitz auf der Goldberger Chaussee bis Wildschütz und dann rechts über Giersdorf, Schönfeld, Straupitz, Schierau, Baudmannsdorf, Woitzdorf, Modelsdorf und Adelsdorf nach der Gröbzigburg. Alle Orte, durch die der Kaiser mit seinem Gefolge fuhr, hatten festlichen Schmuck angelegt. Ganz besonders festlich war die Gröbzigburg geschmückt, sowie das Dorf zu ihren Füßen. Im Dorfe war der Auffahrtsweg zur Burg in eine Triumphstraße umgewandelt. Flaggenmasten, mit Tannengrün umkränzt, säumten den Weg bis zum Burgwalde ein. Dazwischen waren Ehrenpforten errichtet, von denen eine im oberen Teil der Straße die Form eines Torbogens besaß, der von zwei zinnengekrönten Türmen aus Tannengrün flankiert wurde und einen prächtigen Anblick bot. Der mit gelbem Kies aufgeschüttete Weg war bis zum Beginn des Waldes mit Tannenreißern bestreut. Die Dorfhäuser an der Straße waren mit Guirlanden und Kränzen geschmückt und hatten geflaggt. In der Dorfstraße zogen die Dorfbewohner und die zahlreich herbeigeeilten Fremden auf und ab. 15 Kriegervereine waren herangezogen, um an der Dorfstraße Spalier zu bilden. Auch die Geistlichen und die Beamten der Herrschaft Gröbzigberg hatten Aufstellung genommen. Auf geschmückten Weiterwagen fuhr die Schuljugend heran, um besonderen Anteil an dem seltenen Feste zu nehmen. Sie zog, die Mädchen in weißen Kleidern und mit Kornblumen im Haar, die Knaben im Sonntagsstaat, auf die Burg, um im Innern des Burghofes sich in einem Halbkreise aufzustellen. Die Jugend sollte ihren Kaiser am besten sehen können.

Bald nach 2 Uhr nachmittags verkündeten dröhnende Völlerschüsse von der Burg her die Ankunft der Kaiserlichen Automobile. Zu derselben Zeit brach die Sonne durch die schweren Regengewolken, aus denen kurz vorher ein kräftiger Regenguß niedergegangen war. Bald fuhr der Kaiser die Straße zur Burg hinauf, begleitet von den Hurrarufen der Spalierbildenden. Im

zweiten Automobil fuhr das Gefolge des Kaisers und im dritten Herzog Ernst Günther zu Schleswig-Holstein. Am Haupttore, dem Eingange zur Hauptburg, wurde der Kaiser von dem Burgherrn, Minister von Dirksen, dessen Schwiegerjohn, Freiherrn von Richthofen und dem obersten Bauleiter, dem Architekten Bodo Ebhardt und dessen Assistenten Otto begrüßt. Zugleich ertönte der Fürstengruß, geblasen von herrschaftlichen Jägern und einigen Mannschaften der Hirschberger 5. Jäger. Von der Spitze des Bergfrieds stieg die kaiserliche Standarte in die Höhe. Die Herrschaften unternahmen zunächst einen Rundgang auf dem Ringwall um die ganze Burg. Hierbei bewunderte der Kaiser, der in ganz vorzüglicher Stimmung war, wiederholt das herrliche Landschaftsbild. Nachdem man nach Beendigung des Rundganges wieder am Hauptburgtore angelangt war, wurde dasselbe durchschritten. Bei dem Eintritt in die Vorburg wurde der hohe Gast von der Gemahlin des Burgherrn und deren Bruder, Konsul Schnitzler aus Köln, begrüßt, während Fräulein von Dirksen dem Kaiser einen Blumenstrauß überreichte. Über die Zugbrücke, deren mittelalterliche Architekturformen dem Kaiser besonders gefielen, gelangte man durch das letzte Tor in den inneren Burghof. Als das Tor sich öffnete, blies die Kapelle der Leibkürassiere, die auf der Altane des Ballas aufgestellt war, auf den silbernen Trompeten unter Begleitung der silbernen Pauken des Regiments die von ihrem Kapellmeister Schall komponierten Fanfaren. Hierauf ertönte von hellen Kinderstimmen das Lied „Deutschland, Deutschland über alles.“ Der Kaiser, der nach dem Eintritt in den inneren Burghof zunächst das reizvolle Bild des Winkels gegen den Westturm hin mit Aufmerksamkeit betrachtet hatte, wendete sich nach dem Gesange zu den Kindern, deren strahlende Gesichter ihm freudig entgegenleuchteten. Er lachte ihnen freundlich zu und rief: „Ich danke euch, Kinder, ihr habt gut gesungen!“ Dem Leiter des Gesanges, Herrn Lehrer Kühn aus Gröditzberg, drückte er unter anerkennenden Worten die Hand. Minister von Dirksen brachte sodann ein Hoch auf den Kaiser aus, in das die Kinder jubelnd einstimmten. Sie zogen hierauf unter munterem Gesange am Kaiser vorüber ins Dorf hinunter, um bei der Rückfahrt des Kaisers nochmals Spalier zu bilden.

Nach Besichtigung des östlichen noch nicht ausgebauten Teiles der Burg traten die hohen Gäste in das Innere des Pallas, wo der Kaiser einen Ehrentrunk aus der Hand des Burgherrn entgegennahm und den letzten Nagel zu einer Gedenktafel einschlug, die an den Tag seines Besuches erinnert. Hierauf erfolgte eine Besichtigung des Pallas, wobei der Kaiser sich in das Fremdenbuch der Burg einzeichnete. Nach der Besichtigung des Pallas wandte man sich dem Bergfried zu, bis zu dessen Herrenwehre der Kaiser hinaufstieg. Von dieser Höhe aus bietet sich ein prächtiger Blick über die ganze Burg. Der hohe Gast sprach hier, wie schon wiederholt vorher, sein Entzücken über den prächtig gelungenen Ausbau der Burg aus und äußerte unter anderem auch den Wunsch, daß der Bergfried ganz wiederhergestellt werden möge. Nach fast zweistündiger Besichtigung, während deren die Kirassierkapelle konzertierte hatte, verließ der Kaiser mit seiner Begleitung unter den Jagdhornklängen der Jägerei die Burg, um sich im Automobil nach dem Schlosse des Herrn von Dirksen zu begeben, wo der Tee eingenommen wurde. Gegen 4 $\frac{1}{2}$ Uhr wurden die Automobile wieder bestiegen und die Fahrt ging nach Haynau, wo der Hofzug bereit stand, der den Kaiser nach Berlin zurückführte.

Nach der Abfahrt des Kaisers wurde die Burg dem Publikum geöffnet, welches den Rest des prächtig verlaufenen Festtages in fröhlicher Weise nach seiner Art feierte. (Nach der Schles. Ztg.)

Am Sonntage nach dem Kaiserbesuch waren die Geistlichen und Lehrer des Kreises sowie die Mitglieder des Altertumsvereins zu Piegritz der freundlichen Einladung des Burgherrn gefolgt, um die Einweihung der Burg zu begehen.

VII. Die kulturelle Bedeutung des Grödigberges.

Die touristische und historische Bedeutung des Grödigberges ist in den vorhergehenden Abschnitten genügend gewürdigt worden. Er besitzt aber auch eine hohe kulturelle Bedeutung. Diese liegt hauptsächlich in der künstlerischen Erneuerung der

Burg. Sie ist eine pietätvolle Tat. Oft habe ich während eines Zeitraumes von länger als 30 Jahren in dem Burghofe gestanden und mit dem tiefsten Bedauern den allmählichen Verfall der Burgruine betrachtet. Nur selten zeigte sich eine bessernde Hand, um wenigstens die größten Schäden des Pallas auszubessern und so wenigstens den gänzlichen Verfall zu verhüten. Mit Bewunderung und Dank betrachte ich heute das gewaltige Bauwerk, das nun von neuem der zerstörenden Gewalt der Jahrhunderte trozen kann. Niemand darf nunmehr klagend die Burg betrachten. Sie ist ein herrliches, wahres Kulturdenkmal. Es mögen nun auch diejenigen verstummen, die sich gegen eine Wiederherstellung der Burg ausgesprochen haben.

Bedeutende Männer sind nach dem Gröbzigberge gewallfahrtet. Zu ihnen gehört auch der große Spaziergänger Johann Gottfried Seume, der über den Gröbzigberg sagt: „Vor mir stand in friedlicher, freundlicher Einsamkeit der Gräzberg (Gröbzigberg) mit der alten Ruine auf seiner Stirne, wo ich im letzten Frühling die ersten Beilschen pflückte und die erste Nachtigall schlagen hörte.“

Eine hohe kulturelle Bedeutung gewann der Gröbzigberg im Jahre 1859, als die begeisterten Verehrer und Freunde Alexander von Humboldts, der Anregung Rossmäblers folgend, dahin pilgerten und durch die Gründung eines allgemeinen deutschen Humboldtvereins dem Großmeister der deutschen Naturforscher und Geographen ein Denkmal setzten, das unzerstörbar im deutschen Volke steht.

Am 14. September 1859, an dem Tage, an welchem Humboldt das 90. Jahr erreicht hätte, fand auf dem Gröbzigberge das erste Humboldtfest statt. Es galt, den Tag der Trauer in einen Tag der Weihe, in einen Tag der Freude zu verkehren. Humboldts Gedächtnis sollte im deutschen Volke wach erhalten bleiben. Der praktische Erfolg des ersten Humboldttagess auf dem Gröbzigberge war die Gründung eines schlesischen Humboldtvereins. Die zweite Versammlung dieses Vereins wurde unter Rossmäblers Vorsitz am 15. September 1860 auf dem Gröbzigberge gefeiert. Die Beteiligung war eine viel zahlreichere als im Vorjahre. Rossmäbler hatte der Einladung, sein Kindelein aus der Taufe zu heben, bereitwilligst Folge geleistet und war bereits am Vor-

abende mit Gesinnungsgenossen aus Sachsen und Schlesien in den wohnlich gemachten Hallen der Gröbützburg angelangt. Der Morgen des folgenden Tages führte ganze Scharen der Teilnehmer herbei, und bald war der Platz vor der Burg dicht besetzt. In seiner Eröffnungsrede wies Noßmäzler darauf hin, was ihn zu seinem Aufrufe zur Gründung von Humboldtvereinen veranlaßt habe. Es ist das Bestreben, naturwissenschaftliche Kenntniss zu verbreiten; denn die Natur ist unser aller Heimat, in der ein Fremdling zu sein jedermann Schande und Schaden bringt.

Das hier auf dem Gröbützberge ausgestreute Samenkorn ist aufgegangen und hat reiche Frucht getragen; denn allerwärts entstanden Humboldtvereine, die sich die Verbreitung naturwissenschaftlicher Kenntnisse angelegen sein ließen.

Seit jener Zeit haben auf dem Gröbützberge oft Versammlungen stattgefunden, deren Zweck die Pflege geistiger Interessen war. So hielt z. B. der Lehrerverein Gröbützberg seine Versammlungen zur Sommerzeit „auf dem Berge“ ab und auch größere Lehrerversammlungen haben auf dem Berge stattgefunden.

Am 15. August 1908 wurde der Gröbützberg von den etwa 180 Teilnehmern an der schlesischen Burgenfahrt besucht, bei welcher die Burg besichtigt wurde und der bauleitende Architekt Bodo Ebhardt einen Vortrag hielt.

■ ■ ■

VIII. Die Kirche am Gröbützberge.

ea

Am Fuße des Gröbützberges steht links die sehr alte steinerne Kirche, die ursprünglich die Stelle der Burgkapelle vertrat. Dunkel ist auch ihre Entstehung; so viel ist gewiß, daß sie schon im 13. Jahrhundert gestanden hat. Sie war dem Ritter St. Georg geweiht, weshalb bis 1810 das Kirchweihfest in Gröbützberg am St. Georg-Tage gefeiert wurde.

Aus jener Zeit sind uns nur die Namen der beiden Pfarrer Konrad und Lorenz bekannt, denen jedenfalls auch die geistliche Pflege der Burgbewohner oblag. Im 14. Jahrhundert war das Patronatsrecht durch einen Vergleich mit dem Klarenkloster in

Breslau auf den Herzog von Liegnitz endgiltig übertragen worden. Von den Religionswirren, die nach dem 30jährigen Kriege in Schlesien ausbrachen, wurde sie natürlich auch betroffen. In einem Visitationsprotokoll vom 25. Oktober 1674 wird gesagt:

Die hiesige kleine steinerne Kirche ist ein Filial von der Wilhelmsdorfer. Der dasige Pfarrer verrichtet hier alle Sonntage, früh oder nachmittags abwechselnd, den Gottesdienst. Es gibt hier keinen Pfarrhof, auch keine Wiedemut, aber Decem und im Vorwerke Silberzins. Die Kirche hat 2 Glocken.

Zum Wohle der Gemeinden blieb in den nächsten Jahren das Kirchlein von religiösen Zwistigkeiten frei. Aber schon 1676, also ein Jahr nach dem Tode des letzten Herzogs von Liegnitz, der noch auf dem Sterbebette seine Länder der kaiserlichen Gnade sakristlich empfohlen hatte, begann man damit, erledigte Pfarrstellen langsam oder gar nicht mehr zu besetzen. 1687 wurde befohlen, daß die Protestanten im Fürstentume Liegnitz alle katholischen Feiertage mitfeiern sollten. Weil nun in dieser Zeit auch in der Umgegend von Gröbitz mehrere Kirchen genommen worden waren, und die Protestanten der betreffenden Dörfer sich nach Gröbitzberg wandten, so vermehrte die Kirchfahrt daselbst sich dergestalt, daß man sich genötigt sah, die Kirche im Jahre 1688 zu erweitern, was die an derselben befindliche Jahreszahl andeutet und bestätigt.

Gröbitzberg und Wilhelmsdorf waren in dieser Beziehung jedoch glücklich, indem sie noch fortwährend freie Religionsausübung behielten.

Endlich fiel auch Gröbitzberg den unglücklichen kirchlichen Spaltungen zum Opfer; denn kaum war im Jahre 1703 der sehr verdiente und beliebte Pastor Gottfried Seidel gestorben, als die Kirche 1704 geschlossen und die Gemeinde genötigt wurde, sich zu der benachbarten evangelischen Kirche in Neudorf zu halten; die Georgenthaler wendeten sich nach Aizenau. Zunächst stellten zwar die Behörden noch keinen eigentlichen katholischen Geistlichen in Wilhelmsdorf an, sondern es wurde die Ausübung des Gottesdienstes dem katholischen Parocho Joseph Binner zu Groß-Hartmannsdorf übertragen und die sehr beträchtliche Stiftungskasse den Einkünften der neuen Pfarochie einverleibt.

Dieser Zustand dauerte so lange, bis Kaiser Joseph I. durch die mit dem Könige von Schweden, Karl XII., zu Alt-Ranstädt

1706 geschlossene Konvention genötigt wurde, „die Kirchen und Schulen in den Fürstenthümern Liegnitz, Brieg, Münsterberg und Ols, sowie auch in der Stadt Breslau und den übrigen Städten, Vorstädten und Dörfern, die nach dem westfälischen Frieden weggenommen worden waren (sie mochten nun den Katholiken schon eingeräumt oder nur gesperrt sein) den Evangelischen, mit allen dazu gehörigen Rechten, Freiheiten, Einkünften, liegenden Gründen und andern Gütern, auf das längste binnen 6 Monaten zurückzugeben und wieder mit evangelischen Pfarrern zu besetzen.“ Infolge dieser Konvention erhielten 1707, den 3. Advent, auch Gröbzigberg und Wilhelmsdorf ihre Kirchen wieder, und es wurde Martin Böhmer, aus Schmiedeberg gebürtig, als erster Pastor von den Gemeinden hierher berufen. Am 25. April 1735 wurde der Kirchturmknopf abgenommen, der hölzerne Dachstuhl abgebrochen, ein neuer gebaut und am 28. Novbr. der Knopf wieder aufgesetzt. In demselben Jahre wurde die noch vorhandene große Glocke von Siefert in Hirschberg gegossen.

Im Jahre 1758 ließ der Inspektor und Justitiarius der Herrschaft Gröbzig, Johann Friedrich Schmidt, die Kirche mit Lindenbäumen umgeben, auch den Berg zur rechten Seite mit Linden und allerhand fremden Bäumen zieren; die linke Seite aber mit Kirschbäumen bepflanzen.

1759 wurde von mehreren Gemeindegliedern der zierliche Taufstein in der Gröbzigberger Kirche in Gestalt eines das Taufbecken haltenden Engels angeschafft.

1770 wurde die schöne v. Schellendorfsche Gruft an der Kirche erbaut, die durch ihre geschmackvolle Form der Kirche sowohl äußerlich, als auch vorzüglich in ihrem Innern zu großer Zierde gereicht, da sie von ihr nur durch ein eisernes Gittertor getrennt ist, wodurch die Aussicht in dieselbe und der Blick auf die in ihr stehenden steinernen Särge nicht gehindert wird.

Die an der Südostseite in der Mitte des Berges gelegene Kirche wird dem Auge schon von weiter Ferne durch ihren weißen Turm sichtbar. Umgeben von freundlichen Anlagen, schaut sie hinab in die weite, fruchtbare Ebene; gerne macht hier der Fremde, welcher die Burg besucht, ein wenig Halt, um dann den schmalen, steilen Pfad einzuschlagen, welcher an das kleine Pörtchen führt,

oder um den breiteren, um den ganzen Berg sich windenden Fahrweg zu verfolgen. Der damalige Besitzer von Dorf und Burg hat auch dieser kleinen Dorfkirche seine Aufmerksamkeit geschenkt, indem er sie 1826 erneuern und mit einem Turme versehen ließ, dessen Zeichnung der gefeierte Schinkel entwarf. Der Kirchenfront, wo der Turm steht, ist eine der Fassade des Turmes entsprechende Außenseite gegeben worden. An dem massiven Kirchlein dürfte die wohlgebaute Gruft der Guts herrschaft die bemerkenswerteste Zierde sein. Eine mit eingelegten Grabsteinen versehene Kirchhofsmauer schließt Kirche und Friedhof ein und gewährt, von hohen Rüstern und Linden umgeben, besonders an ihrer Pforte, wie an ihrem höchsten Teile günstige Standpunkte für den Naturfreund. Man überschaut hier zwischen den grünen, ehrwürdigen Bäumen hindurch fruchtbare Gefilde, viele Dörfer und die Städte Goldberg, Haynau und Liegnitz, neben den scharf hervortretenden Türmen des Klosters Wahlstatt. Den Vordergrund des Gemäldes, welches durch die nahen Vorberge und das in blauer Farbe tronende Riesengebirge an Großartigkeit und Reiz gewinnt, beleben die schönen Baumgruppen am Fuße des Berges, das Dörfchen Grödiß und das schöne Schloß mit den freundlichen Alleen und Anlagen.

Im Jahre 1898 erfuhren Kirche und Turm einen bedeutenden Umbau, ausgeführt von der Bau firma H. Schmall er in Goldberg. Die Schindeldächer von Turm und Kirche wurden durch Schieferdächer ersetzt und die Treppenaufgänge ebenfalls mit Schiefer bekleidet. Die einfache Holzdecke der Kirche wurde verrohrt und verputzt. An dem Turme wurden Kreuz und Knopf heruntergenommen und neu vergoldet.

•••

IX. Historische Nachrichten über die zur Herrschaft Grödiß gehörigen Dörfer.

1. Grödißberg und Grödiß.

Wann diese beiden Dörfer, wovon das erstere unmittelbar am Fuße des Berges, das letztere weiter unten liegt, angelegt sein mögen, darüber, sowie über deren frühere Geschichte, fehlen historische Nachrichten, und es ist nur bekannt, daß schon 1363 Grödiß als vorhanden erwähnt wird. Die ältesten Besitzer des Dorfes gehörten dem Geschlechte derer von Wiese an. Das neue Schloß

ist ein Bau im Rokokostil, welcher 1718 unter Hans Wolf von Frankenberg begann und 1727 abgeschlossen wurde. Unter dem gegenwärtigen Besitzer, Herrn von Dirksen, hat das Schloß einen bedeutenden Umbau und eine bedeutende Erweiterung erfahren. Auch der Park ist vergrößert worden.

2. Alzenau.

Alzenau, gegen 1000 Einwohner, im Volksmunde Alzen genannt, wird 1280 zum erstenmal erwähnt. Der Name findet sich nur einmal im bayrischen Unterfranken, von wo wahrscheinlich die Einwanderer gekommen sind, die das Dorf gründeten. Auf der Turmglöcke will man die Zahl 1219 gelesen haben. Das ist jedoch ein Irrtum, zu dem die eigentümliche Form der 5 (1519) geführt hat; denn die Anwendung der arabischen Ziffern bei uns im 13. Jahrhundert wäre geradezu unerhört. Die früheren Besitzer wohnten in dem in Nieder-Alzenau befindlichen Schlosse; als solche werden genannt 1362 Tizko v. Zedlitz, 1373 Apek v. Zedlitz, dem 1377 vom Herzoge Rupprecht zu Liegnitz bei 10 Mark Strafe der Salzverkauf im Dorfe verboten wurde.

Im Jahre 1400 gehörte Alzenau dem Ritter Hans v. Zedlitz zu Parchwitz. 1412 wird Heinrich v. Zedlitz genannt, der sich als Landeshauptmann in Liegnitz von 1416—1418 ehrenvoll bekannt machte. Ihm folgte 1422 sein Sohn Niklas v. Zedlitz. Er war Hauptmann von Ottmachau und übergab als Verräter am 16. März 1429 das dasige Schloß den Hussiten, die, da der Bischof viele Kostbarkeiten, goldene und silberne Kelche, Monstranzen, Kreuze, Kapseln u. dahin in Verwahrung gegeben hatte, eine reiche Beute erlangten. Niklas v. Zedlitz ward am 16. April 1431 nach Breslau gebracht und am 19. April auf dem Markte daselbst enthauptet. Sein Leichnam wurde in der St. Barbarakirche begraben. 1470 war Heinze v. Zedlitz Besitzer, der im Jahre 1490 auch fürstlicher Amtmann in Haynau war. Das Wappen dieses Geschlechtes war an der Decke der Kirche und an anderen Stellen noch anzutreffen. Die Kirche wird 1335 zum erstenmale erwähnt und schon um 1520 ist sie evangelisch geworden. Gegen Ende des vorigen Jahrhunderts war die Kirche sehr baufällig geworden, so daß sie 1899 fast ganz neu hergestellt werden mußte. Nur die Umfassungsmauern blieben zum Teil stehen.

Emporen und Gestühl sowie der ganze innere Ausbau sind vollkommen neu hergestellt worden. *)

Um 1500 hat Bernhard v. Zedlitz das Dorf besessen, den man mit Unrecht zum Vater des berühmten „Schwarzen Christoph“ macht, während es hinlänglich erwiesen ist, daß dieser dem Geschlechte von Reiserwitz entsprossen ist. Dem Stande der jetzigen Forschung entsprechend darf nur das Folgende als allein richtig angesehen werden. Bei der Alzenauer Herrschaft v. Zedlitz fand der Schwarze Christoph oft Unterkunft und auch wohl Unterstützung, und dies mag der Grund gewesen sein zu der falschen Annahme, der berühmte Räuber gehöre dem Geschlechte von Zedlitz an. In Alzenau hatte er seinen Rittersitz. Von verschiedenen Familien wurde er unterstützt, und der Herzog Friedrich II. von Siegnitz soll sich sogar seiner gegen die Breslauer bedient haben. Der Hainwald zwischen Goldberg und Löwenberg diente ihm oft als Aufenthaltsort. Hier lauerte er den Kaufleuten auf, um sie zu berauben. Im Jahre 1504 nahmen er und seine Genossen zwei Fuhrleute 4 Pferde weg. 1506 beraubte er drei durch den Hainwald ziehende Löwenberger Kaufleute, nahm ihnen 1400 Gulden ab und erschlug sie. Oft schrieb er Schatzungen und Lieferungen aus und entließ die gefangenen Kaufleute erst, wenn sie ein hohes Lösegeld gezahlt hatten. Er bestellte oft Leute an einen bestimmten Ort, wo sie ihm eine auferlegte Summe hinbringen mußten. Besonders beunruhigte er die Goldberger, trotzdem die Stadt mit Mauern und Toren fest verschlossen war. Die mutigen Goldberger aber hatten den Plan gefaßt, den Friedensstörer zu überfallen und gefangen zu nehmen. Sie hatten nun in Erfahrung gebracht, daß er sich an einem bestimmten Tage auf seinem Rittersitze in Alzenau befände. Sogleich wurden die jungen Goldberger Bürger aufgefordert, nach Alzenau zu ziehen und ihn gefangen zu nehmen. Unbemerkt kamen sie bei dem Raubschlosse an. Der Schwarze Christoph feierte eben mit seinen Spießgesellen ein fröhliches Mahl, als er erfuhr, daß sein Schloß auf allen Seiten umringt sei. Die Bürger drangen hinein, und da er sich zur Wehr setzte, so entstand ein heftiges und blutiges

*) Kriegereignisse von 1818 (siehe L. Sturm, Geschichte der Stadt Goldberg, S. 484—491).

Gefecht, welches mit seiner Gefangennahme endigte. Im Jubel wurde er von den tapfern Goldbergern mit drei seiner Spießgesellen am 25. September 1512 nach Liegnitz gebracht. Die Breslauer hätten ihn gern in ihre Hand bekommen, weil sie fürchteten, man würde dem Bösewichte noch einmal durchhelfen. Sein Prozeß zog sich sehr in die Länge, und erst am 5. Oktober 1513 wurde er in Liegnitz an den Galgen gehängt.

3. Leifersdorf.

Leifersdorf liegt an der „Schnellen Deichsel“ und gehört zur Langen Gasse. Der Name ist verstümmelt aus Ludgersdorf. 1268 heißt es Luzfersdorph, 1410 Lenfersdorf. Als Besitzer werden genannt 1383 Heinze v. Borwitz, 1420 Reische v. Borwitz, 1428 Albrecht v. Borwitz, dem auch Ulbersdorf gehörte, 1456 George v. Borwitz.

Von 1477—1493 werden aufgeführt Christoph, Heinze, Nikol, George und Melchior v. Borwitz, welcher bei dem Herzoge von Liegnitz in großem Ansehen stand und von demselben 1508 zum Burghauptmanne auf dem Grödißberge ernannt wurde. 1520 Cunze oder Conrad v. Borwitz, welchem auch Neudorf gehörte und der auch in der dazigen Kirche begraben liegt.

Aus dem Geschlechte v. Zedlitz wird 1477 Heinze v. Zedlitz erwähnt, dessen Söhne 1500 sich das väterliche Erbe teilten, wodurch mehrere Domänen entstanden.

Ober-Leifersdorf kam von den Herren v. Borwitz eine Zeitlang an die von Knobelsdorf, denen auch Pilgramsdorf gehörte. Im Jahre 1556 starb Baltasar von Knobelsdorf, dessen Leichenstein noch an der Kirche zu Adelsdorf zu sehen ist. Nach seinem Tode ging die Besizung an Nikolaus von Geisler aus Steinsdorf über. Er hinterließ drei Söhne.

Während des 30jährigen Krieges ward der Ort vielfach durch Plünderungen, Mißhandlungen und die Pest heimgesucht; namentlich in den Jahren 1625, 1631, 1633 und 1640—47, wo die noch übrig gebliebenen wenigen Einwohner den Ort fast alle verlassen hatten und der Pfarrer in Conradsdorf bei Haynau wohnte.

1730—1740 wurde vom Grafen von Frankenstein in Ober-Leifersdorf ein Bitriol-Bergwerk angelegt und der Schacht, woraus

das Erz zu Tage gefördert wurde, Dorothea genannt. Außer dem Steiger arbeiteten darin täglich sechs Bergleute. Auch war ein Pochwerk, ein Guß- und Siedehaus erbaut worden. Im Jahre 1743 wurden 2 Ctr. 107 Pfd. blauer, 42 Ctr. grüner und 62 Ctr. ordinärer Vitriol gewonnen. Der Centner der ersten Sorte galt 14 Tlr., die zweite Sorte 12 Tlr. und die dritte 9 Tlr. Das Erz wurde in Schlesien, Böhmen, Sachsen und Polen verfahren. 1751 wurde dieses Vitriolwerk nebst den dazu gehörenden Gebäuden und Apparaten an den Kaufmann Schindler in Breslau auf 6 hintereinandersolgende Jahre verpachtet und zwar unter den Bedingungen, daß Pächter für das erste Jahr 500 Tlr., für das zweite 600 Tlr. und in den folgenden 700 Tlr. Pacht zahle, und alle Asche, welche bei dem Vitriolwerke aus dem Holz gewonnen würde, dem Verpächter unentgeltlich überlasse. Von 1760 an nahm das Werk, wahrscheinlich wegen Holzmangel und zu geringer Ausdehnung des Erzlagers, ab, und ging gegen 1768 völlig ein.

4. Georgenthal.

Schon 1020 unter dem Namen Nizdorf aufgeführt. Im 30jährigen Kriege wurde das Dörfchen ganz verwüstet und von den Bewohnern verlassen. Auf Befehl des letzten Herzogs von Liegnitz, Georg Wilhelm, fing man 1675 an, den Ort wieder aufzubauen, so daß 1676 bereits ein Dorfsgericht eingesetzt und ein Gerichtskretscham eingerichtet werden konnte. Das Dörfchen nannte man dem Herzog zu Ehren Georgenthal. 1775 wurde durch den Pastor Hensel aus Wilhelmsdorf das erste Schulhaus eingeweiht. Am Himmelfahrtstage 1813 ward auch hier geplündert, und die Bewohner wurden gemißhandelt.

5. Modelsdorf.

Modelsdorf liegt an der Vereinigung des Kalten Baches mit der Schnellen Deichsel. 1253 hieß es Modelconici, 1264 Modlicowiz, 1353 Mobelegisdorf und 1410 Modleinsdorf, woraus nach und nach der heutige Name geworden ist. 1519 trat Kaspar Hoffmann als Lehrer hier an. Die Kirche wird 1335 zum erstenmale erwähnt und wurde 1524 evangelisch. Neben einer neuen Glocke ist eine vom Jahre 1512 vorhanden.

6. Wilhelmsdorf.

Ein sehr altes Dorf, das früher Wildmannsdorf hieß, weshalb noch gegenwärtig das Gerichtssiegel einen wilden Mann führt. Der Ort soll schon 1276 angelegt gewesen und nicht viel später die erste Kirche erbaut worden sein. Die noch vorhandene große Kirche deutet gleichfalls auf ein sehr hohes Alter. Die ersten Nachrichten gehen bis 1402 zurück.

7. Wittchenau.

Gehörte in den älteren Zeiten immer zu Leifersdorf und hatte auch ein herrschaftliches Vorwerk, wovon jedoch jetzt nichts mehr vorhanden ist. Im Jahre 1716 verkaufte Karl Heinrich v. Festsberg, Pächter genannt, das Gut Wittchenau an Hans Wolf v. Frankenberg, seit welcher Zeit es stets bei der Herrschaft Gröbitz geblieben ist.

...

X. Sagen.

1. Der Burggeist im roten Mantel.

Ungefähr seit dem Jahre 1159 war die Burg auf dem Gröbitzberge der Sitz eines argen Raubritters, Namens Rüdiger von Busenoy. Derselbe hatte von seiner früh verstorbenen Gattin eine einzige Tochter, welche, von einer rechtschaffenen Base ihrer Mutter gehütet, mitten unter Bösewichten auf der Burg zu einer schönen Jungfrau heranwuchs. Während ihr Vater mit seinen Raubgesellen die Zeit, welche er nicht auf seinen Streifzügen verbrachte, unter üppigen Gelagen verschwendete, war ihre einzige Zerstreuung, in der Nachbarschaft Kranke und Arme zu besuchen, um dadurch einigermaßen das viele Böse, welches ihr Vater tat, wieder gut zu machen. Auf diesen Wanderungen hatte sie die Bekanntschaft des Ritters Bedlitz auf Alzenau gemacht, welcher ihre Liebe gewann. Allein die Liebenden hatten keine Aussicht, ein Paar zu werden, denn der Vater der Jungfrau war der bitterste Feind der Bedlitz, weil diese schon längst mit andern

Rittern der Umgegend sich beraten hatten, auf welche Weise dem Treiben des Besitzers der Grödigburg ein Ende gemacht werden könne.

Nun ließ sich zu jener Zeit auf der Grödigburg eine Art Burggeist sehen, ein hoher Mann in einem roten Mantel. Derselbe nahm sich namentlich der unglücklichen Jungfrauen an, welche von den Raubgesellen häufig gefangen in das Schloß gebracht wurden. Vielen verhalf er zur Flucht. Dieser Burggeist trat mehrere Male dem bösen Rüdiger als Warner in den Weg, allein immer vergebens. Da erschien er ihm einst, als der Ritter nach einem Zechgelage im Ritterjaale eingeschlafen war, in seiner wahren Gestalt, nämlich ganz so, wie er auf einem alten Bilde im Ahnenjaale dargestellt war.

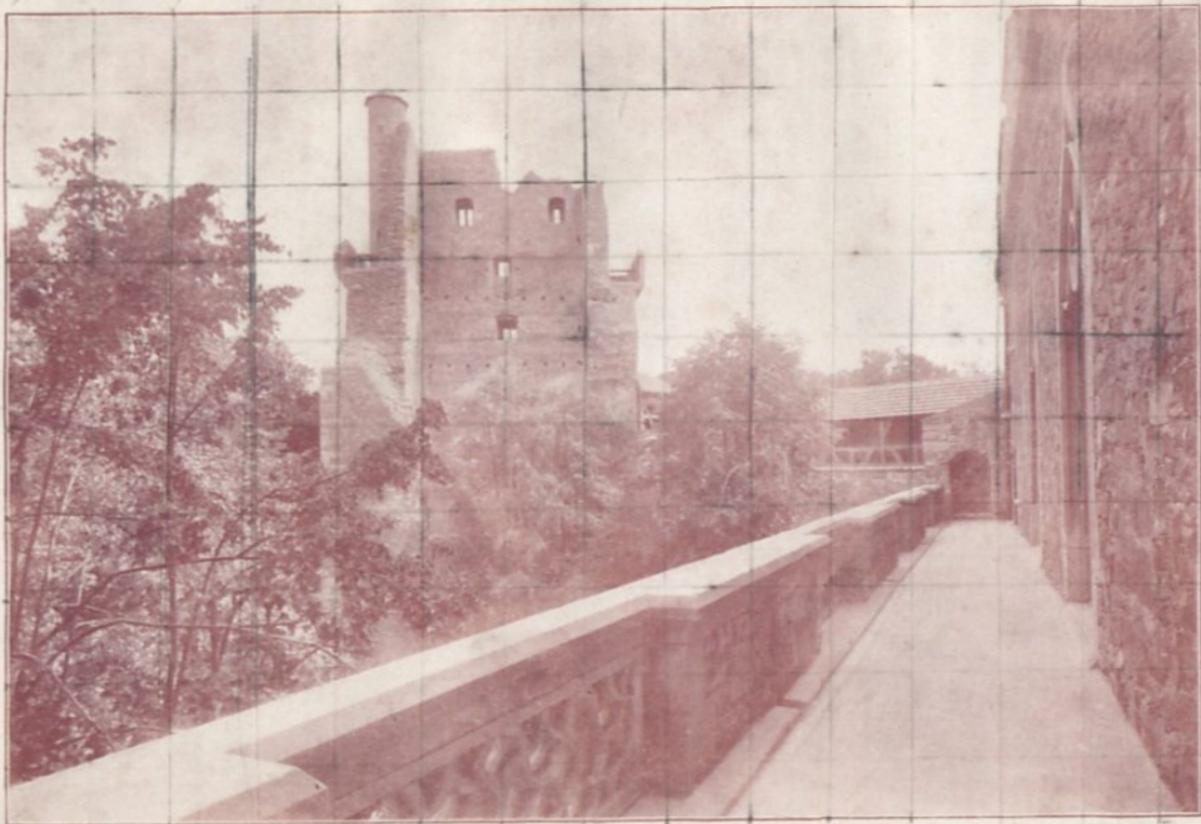
„Ich bin einst gerade so gottvergessen gewesen wie Du,“ sagte er. „Einst habe ich dem Ritter Henschel von Zedlitz seine junge Gemahlin, eine Tochter des Ritters von Stiebitz auf Warthau, geraubt. Allein da dieselbe meinen Anträgen tapfer widerstand, so ließ ich sie in das Burgverließ werfen und dort verhungern. Zur Strafe rührte mich am Zechtiſche der Schlag, und ich wurde verdammt, solange ruhelos auf Erden zu wandeln, bis abermals einer meiner Nachkommen, an Schandtaten mir gleich, eine Tochter haben wird, die einen von Zedlitz auf Alzenau wahrhaft liebt und sich ihm in voller Unschuld vermählen wird. Verläßt aber dieser letzte Nachkomme sein ruchloses Leben nicht, so soll dieser ebenfalls nach seinem Tode als böser Geist zum Schrecken aller Bösewichter solange umherirren, bis ich als guter Geist ihn unschädlich gemacht und seine Ruhe bewirkt habe. Es ist jetzt die höchste Zeit für Dich, das bisher geführte ruchlose Leben zu verlassen und ein treuer Hausvater zu werden. Deine Tochter aber gib dem jungen Eberhard von Zedlitz zur Hausfrau und mache beide dadurch glücklich.“ Mit diesen Worten verschwand er.

Die Worte des Burggeistes fruchteten jedoch nichts, ja sie bewirkten gerade das Gegentheil; denn Rüdiger wurde von Tag zu Tag grausamer. In kurzer Zeit ermordete er mehrere edle Jungfrauen und schwor sich seiner Tochter gegenüber hoch und teuer, daß sie nie die Gemahlin des Herrn v. Zedlitz werden solle.

Da erhob sich eines Tages, gerade als der Ritter mit seinen Genossen beim üppigen Male saß, ein furchtbarer Gewittersturm, und unter Donner und Blitz trat der Burggeist unter die Frevler und rief ihnen mit furchtbarer Stimme zu: „Eure Stunde ist gekommen!“ Gleichzeitig erhob sich ein wildes Kriegsgeschrei auf dem Schloßhofe; die benachbarten Ritter hatten ein kleines Heer gesammelt und die Mauern erstiegen, während auf der Burg alles sich der Schwelgerei hingab. Die Reisigen Busewoy's leisteten nur geringen Widerstand; er selbst wurde gefangen und nur auf Bitten des Ritters von Zedlitz mit dem Tode verschont, dafür aber in seinem eigenen Schlosse in den tiefsten Kerker geworfen. Hier in tiefer Einsamkeit rührte ihn endlich das Gewissen. Er ließ vor seinem Geiste alle die Bilder seiner schändlichen Vergangenheit vorüberziehen und betete zu Gott, daß er ihm verzeihen und die Möglichkeit in die Hand geben möge, seine Verbrechen wenigstens einigermaßen zu sühnen. Da erschien ihm der Rotmantel zum letztenmale und verhieß ihm die göttliche Gnade, wenn er die Hände der beiden Liebenden ineinander legen, sein Besitztum zu wohlthätigen Zwecken verwenden und selbst dem Herrn Zeit seines Lebens dienen wolle. Dies tat er getreulich. Er übergab Eberhard von Zedlitz seine Tochter und die Gröditzburg, ging dann in das Franziskanerkloster zu Goldberg und nach einem halben Jahre in eine Einsiedlerei, die er sich auf dem sogenannten „Blauen Berge“ hatte bauen lassen. Hier starb er nach langen Jahren, von allen dorthin Pilgernden als ein frommer Mann verehrt. Nach seinem Tode wurde er auf seinen Wunsch dort begraben, und von dieser Zeit an nannte man diesen Berg den Mönchsberg oder Mönchswald.

2. Die schwarze Ahnfrau mit dem silbernen Kreuz.

Auf der Gröditzburg ließ sich im 13. Jahrhundert eine Ahnfrau sehen. Sie trug ein schwarzes Gewand und ein großes silbernes Kreuz auf der Brust, und schwarze Haare wallten über ihren weißen Nacken herab. Sie beschützte tugendhafte Bewohner der Burg und tat vielem Unrecht Einhalt. Sie konnte durch das Kreuz selbst sofort unterscheiden, mit wem sie es zu tun hatte. Stand sie vor einem frommen und tugendhaften Menschen,



Gröditzburg. Bergfried von der Altane aus gesehen.

Aufnahme von K. Gebauer-Bunzlau.

so blieb das Kreuz rein und blank; stand sie aber vor einem gottlosen Menschen, so lief es an und wurde ganz schwarz.

Einft hatte ein Burggraf von Gröbzigburg seine einzige Tochter an den wüsten Ritter Bodo von Sturmbach-Geiersburg verlobt, obwohl dieselbe sich einen andern erkoren hatte. Schon nahte der Tag der gefürchteten Trauung heran. Da stand plötzlich die Ahnfrau mit dem silbernen Kreuz vor der in Tränen gebadeten unglücklichen Braut, befahl ihr zu folgen und führte sie, allen unsichtbar, durch einen geheimen Gang bis an die Mauer des Kirchhofes, befahl ihr, dieselbe zu übersteigen und brachte sie mit Hilfe eines weiten Mantels, der sich beim Herabspringen wie ein Fallschirm ausbreitete, glücklich und unverfehrt auf die andere Seite hinab, von wo sie dann auf den Glockenberg entram. Die Stelle der Mauer heißt heute noch der Jungfernsprung. Sie wurde aber von den Verfolgern bald entdeckt, zurückgebracht und zur Strafe in das tiefste Burgverließ gestoßen. Allein auch von hier entführte sie die Ahnfrau wieder, der sich alle Türen und Schlösser öffneten und brachte sie zu einem alten Einsiedler in den Hainwald zwischen Goldberg und Löwenberg. Hier blieb sie so lange versteckt, bis es ihrem Geliebten mit Hilfe seiner Freunde gelang, die Geiersburg zu erobern und die Umgegend von dieser Landplage zu befreien. Den Raubritter Bodo jedoch vermochten sie nicht zu fangen; denn ihn hatte während des Kampfes der Höllenfürst, dem er sich verschrieben, in eigener Person geraubt. Darauf wurde das Burgfräulein mit ihrem Geliebten vermählt; denn ihr Vater war zu der Erkenntnis gekommen, wes Geistes Kind Bodo gewesen war. Am Hochzeitstage erschien der Neuvermählten die Ahnfrau und schenkte ihr das silberne Kreuz mit dem Bedeuten, daß es auch in ihrem Besitz seine früheren Eigenschaften behalten werde. Es ist in der Familie derer von Pechwinkel, denn so hieß der von der Jungfrau erwählte Bräutigam, bis zum 30 jährigen Kriege aufbewahrt worden und hat seinen Besitzern stets Ehre und Glück gebracht. In dem Kriegsgetümmel aber ist es verloren gegangen.

3. Der Mord in der Burgkapelle.

Gegen Ende der Ritterzeit lebte auf dem Gröbzigberge ein Burggraf, der in der Blüte seiner Jahre starb, und eine achtzehn-

jährige Witwe mit einem einzigen Töchterchen hinterließ. Die Witwe war schön und begütert. Um nun für sich und ihr Kind einen Beschützer zu haben, entschloß sie sich, unter den vielen Bewerber ihre Hand dem Ritter Georg von Waldeichen zu reichen. Sie schenkte ihrem zweiten Gemahl auch eine Tochter, welche den Namen Elfriede erhielt. Trozdem der Ritter Waldeichen ein harter und grausamer Mann gegen seine Untertanen war, lebten die Eheleute doch gegen acht Jahre in Frieden miteinander. Allein von dieser Zeit an wendete sich das Herz des Ritters von seiner Gattin ab. Seine Tochter verzog er auf alle Weise, während er seine Stieftochter und deren Mutter hart behandelte. Beide Töchter wuchsen zu wahren Schönheiten heran; in ihrem Charakter aber waren sie sehr verschieden. Rosilda, die ältere, war mild und fromm, Elfriede dagegen stolz, gefallsüchtig und falsch. Ihr gelang es, allen eine falsche Meinung von sich beizubringen. Bald ergab sie sich einem lasterhaften Lebenswandel. Der Mutter gingen endlich die Augen auf, allein ihre Vorstellungen fruchteten nichts. Da auch der Vater völlig blind gegen die Verirrungen seiner Tochter war, so beriet sich die besorgte Mutter mit einem Freunde ihres ersten Mannes, dem Ritter Dittmar von Borwik auf Neudorf. Elfriede hatte die Unterredung belauscht und beschloß nun, sich an ihrer Mutter zu rächen. Sie verläumdete dieselbe bei dem harten Gatten, daß dieser in eine furchtbare Wut geriet. Waldeichen stach dem Ritter das Schwert ins Herz, und seine Gattin stieß er in einen tiefen Kerker in dem alten Turme an der Ecke der Burg nach Georgenthal zu. Er ließ sie in Ketten legen und hielt sie bei Wasser und Brot. In der Umgegend aber verbreitete er das Gerücht, sie sei gestorben. Elfriede sank immer tiefer in den Schlamm des Lasters, ohne daß es ihr Vater bemerkte. Es kam ihr daher sehr erwünscht, daß der Ritter Erich von Blumen auf Blumen um die Hand ihrer Schwester anhielt und sie nach kurzer Zeit als Gattin in seine Burg führte. Die böse Elfriede störte jedoch den Frieden der Ehe; denn sie wußte den Mann ihrer Schwester in ihre Netze zu locken. Sie befahl zwei Knappen, die fromme Rosilda in der Kapelle zu ermorden, wenn sie betete. Als diese sich jedoch weigerten, diese Bluttat auszuführen, stieß

sie ihr selbst vor dem Altare den Dolch ins Herz. Die Knappen verstanden sich gegen hohe Belohnung, den Leichnam einzuscharren. Als sie die anscheinend Ermordete in das frische Grab legen wollten, spürten sie noch Leben in dem Körper, und es gelang ihnen, die Unglückliche wieder zum Leben zurückzurufen. Auf ihre Bitten brachten sie die Männer zu ihrer alten Amme Salome nach Groß-Hartmannsdorf, der schändlichen Elfriede aber sagten sie, sie hätten den Leichnam tief unter den Rasen gebettet. Dem treulosen Gatten wußte sie einzureden, Rosilda sei entflohen und kurze Zeit darauf gestorben. Da man aber das, was man wünscht, auch gern glaubt, so ließ er sich leicht überzeugen und hatte von jetzt an nur noch Gedanken auf Elfriedens Hand. Nach der abgelaufenen Trauerzeit wurde der Tag der kirchlichen Trauung bestimmt. Als dieser Tag aber erschien, fehlte es an einer Schleppenträgerin. Da fiel ihr Gedanke auf ihre unglückliche Mutter. Ihr unnatürlicher Vater trat selbst in den Kerker der Unglücklichen und nötigte sie, festliche Kleider anzulegen und ihm in den Rittersaal zu folgen. Hier kannte Niemand die geisterartige Erscheinung, sondern Jedermann staunte sie wie ein Wesen aus einer unbekannten Welt an. Ehe der Hochzeitszug sich in Bewegung setzte, war ein schweres Unwetter heraufgezogen und hüllte den Tag in grauenvolle Dämmerung. Fürchterlich brüllte der Donner, Blitze zuckten durch die Luft und ein furchtbarer Sturm brauste durch die Bäume, zerriß ihre Kronen und entführte den Brautjungfern ihre Kränze. Elfriedens Brautkranz flog auf das nahe Beinhaus der Burgkapelle, wo die Trauung stattfinden sollte. Elfriede, voll Wut, daß sie den Elementen nicht so wie ihren Dienern gebieten konnte, stieß im Innern bittere Verwünschungen aus. Da fuhr plötzlich ein Blitzstrahl herab, ihm folgte ein krachender Schlag, und als sich der Ritter von Walbeichen von seiner Betäubung erholte, da lag der Burgkaplan erschlagen vor ihm, Elfriede aber niedergeschmettert am Boden, und den Ritter von Blumen, der ebenfalls vom Blitze getroffen war, trugen seine Leute auf einer Bahre aus der Kapelle.

Elfriede hatte man auf ihr Zimmer gebracht. Da aber jedermann sah, daß sie nicht lange mehr zu leben habe, so holte man aus dem Franziskanerkloster zu Goldberg den ehrwürdigen

Vater Sidorus, um ihre Beichte zu hören. Sie bekannte ihre Untaten. Auf einmal überkam sie wieder ihr böser Geist und sie weigerte sich, zu beten und ihre Sünden zu bereuen. Da erhob sich plötzlich ein Getöse, Blitze erleuchteten das Gemach, und mitten unter Donnergebrüll stand der Höllenfürst an ihrem Bett und nahm ihre Seele in Empfang.

Der Vater Elfriedens befahl, den Leichnam im Brautschmuck sieben Tage lang im Rittersaal auszustellen. Allein jede Nacht flohen die Wächter ängstlich davon; denn obwohl ihr Herz in einer Kapsel auf dem Betpulte ihres Vaters stand, erzählten die Wächter doch, daß ihr Körper Atem hole, die kalten Lippen bewege, als wenn er sprechen wolle, stöhne und am Morgen anders liege, als man am Abend vorher ihn gelegt. Auf diese Nachrichten hin beschloß ihr Vater, sie in das für sie neuverbaute Grab in die Kapelle legen zu lassen. 12 Mönche trugen den Sarg hinab in die Gruft. Dort ließ der Ritter den Sarg noch einmal öffnen, um die bösen Gerüche, die bereits unter dem Volke verbreitet waren, zu unterdrücken. Da setzte sich Elfriede, deren Gesicht die Qualen einer Verdammten ausdrückte, im Sarge auf und rief: „Mir gebührt kein Grab in geweihter Erde!“ Darauf fiel sie wieder zurück. Als man den Deckel wieder aufsetzen wollte, da fiel aus wolkenlosem Himmel ein heftiger Blitzstrahl in den Sarg und verwandelte die Leiche in Staub, aus dem ein qualmender Schwefeldampf aufstieg. Als derselbe sich verzogen hatte, war auch nicht mehr die geringste Spur von einer Leiche vorhanden. Am Mitternacht, als der Burgherr ermattet und schlaflos auf seinem Lager lag, tönte auf einmal die von unsichtbarer Hand in Bewegung gesetzte Burgglocke. Unter gräßlichen Blitzen und heulendem Sturm öffnete sich die Thür seines Gemachs, und herein trat Elfriede in einer schwefelblauen glänzenden Wolke, im glänzenden Schmucke und rief: „Wehe, wehe! Gott, an den ich nie geglaubt, hat mich gerichtet. Als verkörperter Geist bin ich zu rastloser Wanderung verurteilt; morgen wirst du mein Sündenbekenntnis erhalten!“

Nach diesen Worten verschwand sie wieder und hinterließ einen fast erstickenden Schwefeldampf. Der Ritter Waldeichen aber hielt alles nur für einen bösen Traum oder für ein Blends-

werk der Hölle, welches ihm seine Gattin, die er für eine Hexe hielt, vorgemacht habe. Kaum war er aber am andern Tage erwacht, da meldete ihm ein Knappe, es bitte ein Franziskaner-
 mönch aus Goldberg um seine Gastfreundschaft. Er ließ ihn vor sich kommen und siehe, es war derselbe Mönch Isidorus, der die Beichte Elfriedens gehört hatte. Der Ritter forderte ihn auf, seinen Morgenimbiß mit ihm zu teilen, und während des Essens erzählte er ihm die traurigen Schicksale, die ihn seit einer Reihe von Jahren betroffen hatten. Der Ritter gestand auch, daß er seine Gattin, die er für eine Hexe halte, noch immer in einem finstern Kerker verwahrte. Als der Mönch ihm vorstellte, daß er sich doch irren und seine Gemahlin unschuldig sein könne, schwur er einen Eid, daß sie nicht unschuldig sei und bis an ihren Tod in jenem finstern Loche schmachten solle. In demselben Augenblicke aber durchrollte ein nochmaliger und anhaltender Donner den Speisesaal, blendende Blitze durchschlängelten denselben und eine unsichtbare Stimme rief: „Beginne dein Werk, der gerechte Gott wird dir beistehn!“ Wie vom Donner gerührt, warf sich jetzt Waldeichen vor den Mönch auf die Kniee und bat ihn, ihm zu sagen, wer er sei, denn er müsse ihn für ein übermenschliches Wesen ansehen. Da warf der Mönch die Kutte ab und vor ihm stand der Ritter Borwiz, den er in der Kapelle ermordet zu haben glaubte, in seiner Ritterkleidung. Derselbe gestand ihm, daß er seine Erhaltung dem Burgvogt, der ihn auf Waldeichens Befehl hatte verscharren sollen, verdanke, da dieser seine Lebensgeister wieder zurückgerufen, ihn heimlich geheilt und dann aus dem Schlosse gebracht habe. Er forderte ihn auf, das Sündenbekenntnis Elfriedens, welches er mitgebracht habe, zu lesen. Der alte Ritter ergriff es schauernd. Als er es gelesen hatte, da öffnete sich prasselnd die Thür, und Elfriedens verkörperter Geist, von blauen Schwefelflammen umzischt, trat herein und beteuerte ihrem Vater, daß sie dem frommen Mönch befohlen habe, dieses Sündenbekenntnis aufzuschreiben, damit es nicht bloß ihm, sondern auch anderen Frevelerinnen zur Warnung diene. Waldeichen eilte mit dem Vater Isidorus, der seine Kutte wieder angelegt hatte und einigen mit Fackeln versehenen Knappen nach dem Turm, wo seine Gattin schmachtete, um dieselbe zu befreien. Als die

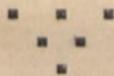
Tür geöffnet war, fanden sie die bedauernswerte Gattin auf ihrem elenden Nachtlager schlafend. Nachdem man sie aufgeweckt hatte, richtete sie ihren fast erloschenen Blick nach ihrem an der Wand errichteten Kreuzifix, betete und erklärte dann ihrem Gemahl, daß ihm alles verziehen sei. Freudig erschreckt, daß auch der arme Borwitz noch lebend vor ihr stehe, ließ sie sich von dem Burggesinde, welches sie nur mit Mühe wiedererkannte, aus dem Kerker, in dem sie fast vier Jahre geschmachtet hatte, hinaustragen. Ihr Gemahl und der alte Burgvogt folgten gerührt. Als sie eben den Fuß über die Schwelle des Kerkers setzen wollten, da ertönten hinter ihnen die Worte: „Hier soll keine Unschuld mehr schmachten!“ Erschröcken sah Waldeichen zurück, konnte aber nicht wahrnehmen, woher diese Stimme kam. In demselben Augenblicke löste sich der gekreuzigte Heiland von der Wand los, schwebte in einer grünglänzenden Wolke in die Höhe und verschwand durch die Decke. Bald darauf stürzte das Gewölbe krachend ein. Eiskalt lief es ihm über den Rücken und in großer Eile entfernte er sich mit seinen Begleitern.

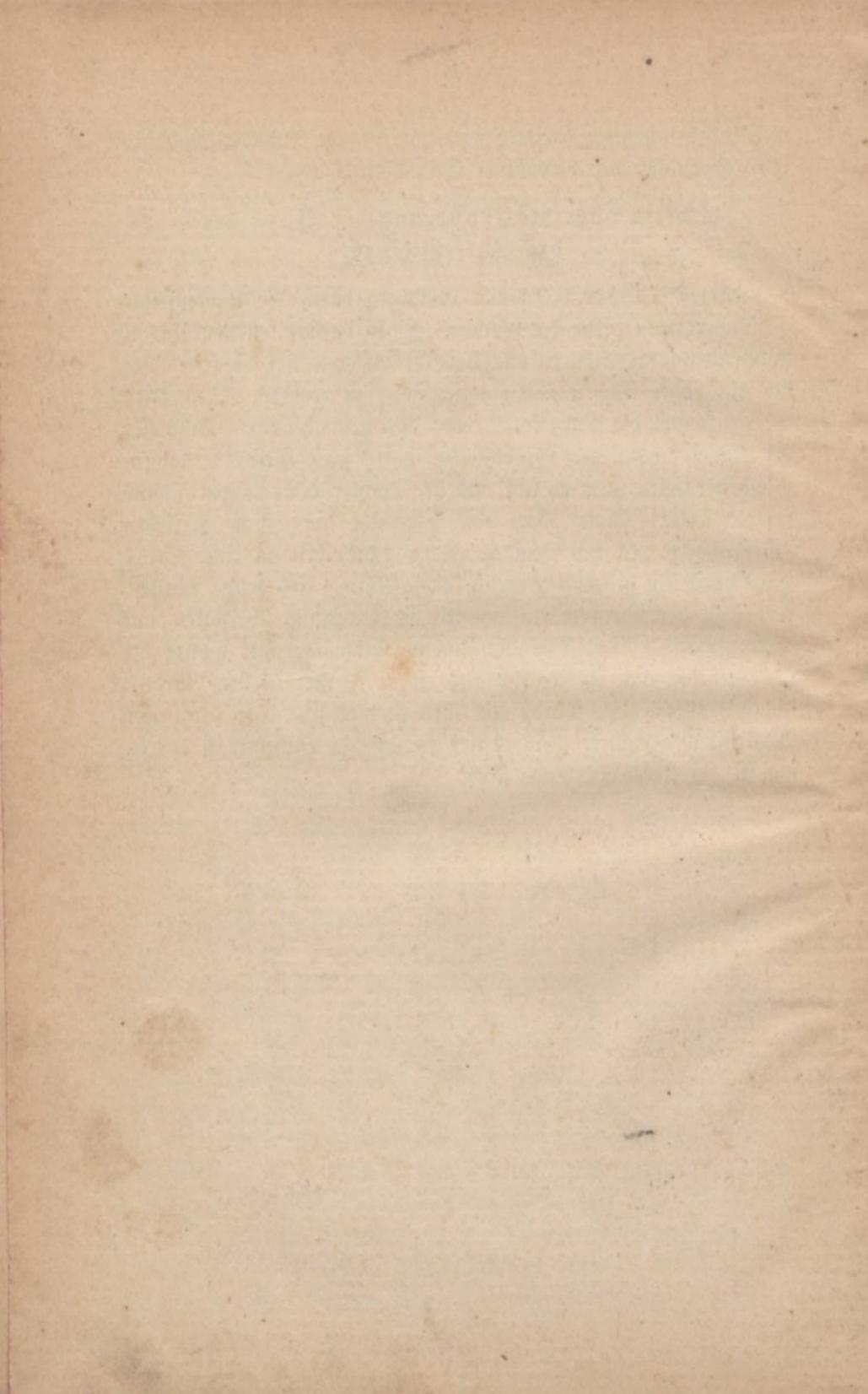
Es bedurfte viel Zeit, ehe die Burgfrau wieder einigermaßen zu Kräften gelangte. Allein kaum war dies geschehen, so ließ Waldeichen im Rittersaale eine Festfeier veranstalten, an der alle seine Nachbarn teilnehmen mußten und der Mönch Iffidorus segnete das wiedergefundene Paar aufs Neue ein. Aber kaum war dies geschehen, so drängte sich eine schwarz verschleierte Dame an sie heran, sank vor ihnen nieder und gab sich als die tot geglaubte Rosilda zu erkennen. Kaum war diese Ueberraschung vorüber, so trat eine neue ein. Ein am Eingange des Saales lehrender schwarzer Ritter schlug sein Visir auf; es war der für tot gehaltene Blumen. Auch dieses Paar segnete Iffidorus und nach beendigtem Festmahl kehrte der Ritter mit seiner wiedergefundenen Gemahlin auf sein Schloß zurück. Die entweichte Burgkapelle ließ Waldeichen niederreißen und an ihrer Stelle ein Kirchlein zu Ehren des heiligen Georg errichten. Allein er erlebte die Einweihung nicht; denn er und sein Schwiegersohn starben, noch ehe das erste Gebet darin verrichtet worden war. Bald folgte ihnen auch die Burgherrin. Diese hatte noch die Freude, dem Geist Iffriedens ihre Verzeihung zu erkennen geben zu können. Nicht lange nachher folgte ihr auch ihre Tochter. Aber

Elfriedens schwarze Gestalt irrte noch lange ruhelos durch die öden Gemächer der verwaisten Gröbzigburg.

4. Meta oder die Eroberung der Burg durch die Wallensteiner.

Am 4. Oktober 1633 war Goldberg durch die Wallensteiner geplündert und verwüstet worden. Bald darauf wälzten sich die Wallensteinschen Scharen nach dem Gröbzigberge, um die feste Burg, die bis dahin für unüberwindlich galt, zu erobern. Nur durch Verrat konnte die Burg fallen, und dies geschah auch. Schindler, der Kommandant der Gröbzigburg, hatte seine Geliebte, namens Meta, verstoßen, weil er sich mit der Tochter einer reichen Familie verlobt hatte. Meta aber, von Eifersucht und Rache getrieben, unterhandelte mit den Feinden und zog dieselben an einer Strickleiter durch ein heimlich Gemach in die Burg. Als genug Wallensteiner in der Burg waren, wurde die Besatzung überfallen und niedergemacht. Der Burghauptmann Schindler aber wollte sich nicht ergeben und stürzte sich aus einem Fenster in den Burghof hinab. Meta aber wurde für ihre verräterische Tat selbst von Wallenstein gerichtet; denn er ließ sie in das Burgverließ werfen, wo sie ein klägliches Ende fand.





21

80



BIBLIOTEKA GŁÓWNA

224169 / 1